

**Das Leben**  
des  
**Bischofs Adalbert von Prag.**

---

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae  
übersezt von  
**Dr. Hermann Hüffer.**

---

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und durch die Leidensgeschichte vermehrt  
von  
**W. Wattenbach.**

---

Preis: 1 Mk.

---

**Leipzig,**  
Verlag der Dykschen Buchhandlung.  
1891.



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

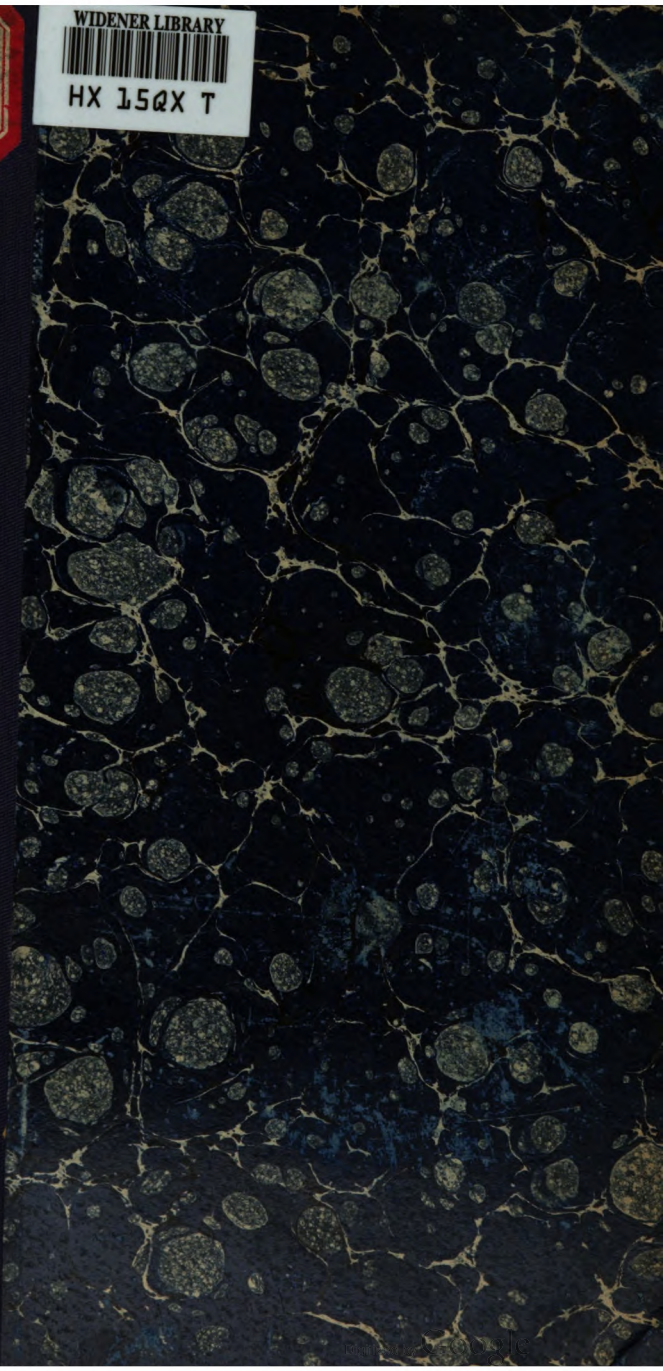
## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



*Gen*  
85.76  
34

WIDENER LIBRARY  
  
HX 15QX T



*Ger 85.76.34*

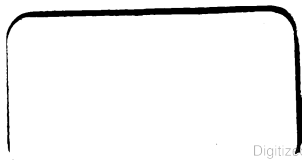


## Harvard College Library

FROM THE

### J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.



Das Leben  
des  
Bischofs Adalbert von Prag.

---

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae  
übersezt von  
Dr. Hermann Hüffer.

---

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und durch die Leidensgeschichte vermehrt  
von  
W. Wattenbach.

---

Preis: 1 Mk.

---

Leipzig,  
Verlag der Dykschen Buchhandlung.  
1891.





**Das Leben**  
des  
**Bischofs Adalbert von Prag.**

---

(Geschichtschreiber. Neuntes Jahrhundert. Siebenter Band.)

---

Die **G**eschichtschreiber  
 der  
 deutschen Vorzeit.

---

Zweite Gesamtausgabe.

---

Neuntes Jahrhundert. Siebenter Band.

Bischof Adalbert's Leben.

Zweite Auflage.



Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.



Canaparius, Joannes.

# Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag.

---

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

überfetzt von

Dr. Hermann Hüffer.

---

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und durch die Leidensgeschichte vermehrt

von

W. Wattenbach.

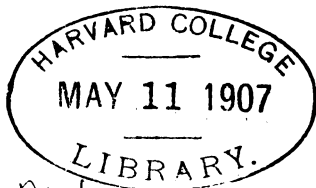
---

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

1871.

*Gen 85.76.34*



*Walcott fund.*

## Vorrede.

---

Durch Kaiser Ottos des Dritten Römerzug und die Bemühungen Papst Gregors des Fünften gelangte eine mächtige religiöse Bewegung in Italien zur lebendigsten Wirksamkeit. Nahe dem Ort, wo später der kaiserliche Palast auf dem Aventinischen Berge sich erhob, stand von Päpsten und Kaisern hochbegünstigt das Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius. Dort fanden bei dem Abte Leo die frömmsten, einflußreichsten Männer Italiens, der heilige Nilus, der heilige Romuald, der Stadtpräfekt Johannes Glosa, zu vertrauten Unterredungen sich zusammen. Man suchte das kirchliche Leben zu fördern, die Klosterzucht wieder herzustellen; der Verbreitung des Christenthums, die im Osten Europas immer weiteren Fortgang nahm, wandte man nicht weniger Eifer und Sorge zu. Auch der böhmische Bischof Adalbert, der mit Verlassung seines Bisthums Prag nach einem vielbewegten Leben in jenem Kloster Ruhe suchte, schloß aufs innigste jenen Männern sich an. Er ist es, der auch das empfängliche Gemüth des jungen Kaisers gewonnen und auf seine ganze innere Entwicklung entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Das anschaulichste Bild von diesen Verhältnissen und Bestrebungen giebt die vorliegende kleine Schrift; gerade hierdurch erlangt sie vornehmlich Werth und Bedeutung, obgleich sie auch außerdem manches Bemerkenswerthe über Böhmen, seine Be-

ziehungen zum deutschen Reiche, über Ottos des Dritten Aufenthalt in Rom und die politischen Zustände Italiens uns mittheilt.

An das Leben Adalberts ließe die Geschichte der religiösen Bewegungen seiner Zeit fast vollständig sich anknüpfen. Was jene Zeit am mächtigsten bewegte, fand in ihm den vollkommensten Ausdruck. Sein ganzes Leben, seine Wirksamkeit in Böhmen, seine klösterlichen Uebungen in Rom, endlich die Mission in Preußen, sind ein beständiges Ringen den religiösen Anforderungen der Zeit genug zu thun, und er hatte den Vorzug, damals der Erste zu sein, der für den Ernst jenes Strebens mit seinem Blute Zeugniß gab. Nimmt man hinzu, daß er mit den hervorragendsten Männern befreundet war, daß Kaiser und Papst ihm im Leben und noch mehr nach seinem Tode höchste Liebe und Verehrung weihten, so wird man begreiflich finden, daß sein Name von solchem Glanz umstrahlt wurde, der selbst die Verdienste anderer, an Fähigkeit und Thatkraft ihm vielleicht überlegener Männer, verdunkelt hat.

Aus dem Kreise der Freunde, unter denen er die glücklichsten Jahre seines Lebens zubringen durfte, aus dem Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius, ist auch die Beschreibung seines Lebens hervorgegangen. Der Verfasser hat selbst seinen Namen nicht genannt. Lange hat man sie dem Gaudentius, dem so oft in ihr erwähnten Halbbruder und unzertrennlichen Gefährten Adalberts zugeschrieben, aber es widerspricht der Bescheidenheit und dem Schicklichkeitsgefühl der damaligen Zeit und insbesondere des Verfassers, daß jemand in so lobenden Ausdrücken so viel von sich selbst geredet hätte. Auch findet man durchaus die Sprache eines bewundernden Freundes, von einem Gefühl verwandtschaftlicher, brüderlicher Liebe selbst bei Anlässen, wo sie kaum sich hätte verbergen können, bei dem Untergang der ganzen Familie, der Ermordung von vier Brü-



bern und dem Märtyrertod des geliebtesten nicht die leiseste Spur. Dagegen wird von der Vision eines Mönches, Johannes Canaparius, genau in der Weise berichtet, in welcher damals fromme und bescheidene Leute von dergleichen Visionen, wenn sie ihnen selbst zu Theil geworden waren, zu erzählen pflegten. Auch alle übrigen sich aus dem Werke selbst ergebenden Merkmale des Verfassers, daß er Italiener, daß er Mönch im Kloster der heiligen Alexius und Bonifacius war, daß er alle dortigen Verhältnisse, den Abt Leo, den heiligen Nilus, den heiligen Adalbert selbst so genau kannte, führen auf diesen Mann, und so hat der Herausgeber der Monumente ihn gewiß mit Recht als den wahren Verfasser bezeichnet. Es ist derselbe Johannes Canaparius, von dem ein gleichzeitiges, in seiner Auffassungsweise dem unsrigen verwandtes Buch<sup>1</sup> mit solchem Lobe erzählt, wie er, ein reicher, vornehmer, viel gesuchter Mann, alles verlassen habe, um in jenem Kloster auf dem Aventinischen Berge allein Gott zu dienen. Er war einer der thätigsten Beförderer der religiösen Bestrebungen, die von dort ausgingen, nach dem Tode des Abts Leo dessen Nachfolger, und starb als solcher im Jahre 1004 am 12. Oktober.

Im Auftrage des Kaisers verfaßte er diese Biographie, wahrscheinlich im Jahre 999, das einundzwanzigste Kapitel offenbar nach dem Tode Gregors des Fünften († Febr. 999), sicher vor dem Tode Ottos des Dritten; denn er erwähnt ihn noch als regierenden Kaiser. Seine Nachrichten konnte er größtentheils von Adalbert selbst und über dessen Tod von Gaudentius erhalten, der aus der Gefangenschaft in Preußen durch den Polenherzog Boleslaw losgekauft, gerade damals wieder nach Rom gekommen war.

So aus unmittelbarster Anschauung, aus der Fülle eines theilnehmenden, selbstbewegten Herzens hervorgegangen, gewinnt

<sup>1</sup>) Die Beschreibung der Wunder des hl. Alexius (Mon. Germ. SS. IV, 619).

das kleine Buch einen eigenthümlichen Reiz. Von der damaligen Bildung Roms, wenigstens in der Umgebung des Kaisers, erregt es eine keineswegs nachtheilige Meinung, ja es möchte schwer sein, ein gleichzeitiges Werk aufzufinden, das so wohl geordnet, in so leichtem, fließenden Latein, so frei von unklaren, überladenen Redensarten geschrieben wäre. Gerade als das einzige bedeutendere Erzeugniß eines Römers damaliger Zeit ist es noch besonders bemerkenswerth, zudem eines Römers, der so durchdrungen ist von der Größe und Herrlichkeit seiner Vaterstadt. Mit welcher Begeisterung spricht er von der „süßen Roma“, dem Haupt der Welt, der Herrscherin der Städte, die allein die Könige zu Kaisern macht und den Herrn der Erde bestellt! Ganz der Ideenkreis, in dem auch Otto sich bewegte, tritt uns entgegen. Man begreift, wie der Kaiser unter solchen Männern sich heimisch fühlte.

Auch fand das Buch alsbald in Deutschland und Italien allgemeinsten Beifall. Papst Silvester II ließ sich, wie es scheint, die Verbreitung so angelegen sein, daß man ihn sogar theilweise für den Verfasser angesehen hat. Noch im elften Jahrhundert benutzte es Leo von Ostia, der Geschichtschreiber Monte Casino's; der Prager Dekan Cosmas nahm große Stücke wörtlich in seine Chronik von Böhmen auf; auch eine poetische Bearbeitung in gereimten Hexametern möchte man ihm zuschreiben. Alle späteren Schriftsteller über Adalbert haben es als Grundlage benutzt und zum Theil wörtlich, zum Theil in Umschreibungen in ihre Werke aufgenommen.

Von diesen hat doch eigentlich nur einer bedeutendere, eigenthümliche Nachrichten erfahren und mittheilen können, nämlich der Sachse Bruno von Querfurt, der Zeitgenosse und Nachfolger Adalberts, dessen Schicksale mit denen seines Vorbildes auch so große Aehnlichkeit haben, daß mit Veränderung der Eigennamen die Biographie Adalberts großen Theils als die

feine gelten könnte. Einem vornehmen sächsischen Geschlechte entsprossen, trat er, wie Adalbert, als Knabe in die Stiftsschule zu Magdeburg und blieb dort als Domherr, bis ihn Otto III im Jahre 996 mit sich nach Italien nahm. Hier hat die religiöse Strömung der Zeit auch ihn ergriffen. Er wurde Mönch in demselben Kloster des heiligen Bonifacius, das Adalbert gerade damals verlassen mußte. Im Jahre 1001 folgte er mit noch anderen deutschen und slavischen Männern dem heiligen Romuald auf das Pereum, eine einsame Insel bei Ravenna, wo bald zu Ehren Adalberts eine Abtei sich erhob, und sein Andenken hoch gefeiert unablässig zur Nachahmung anspornte. So erwirkte Bruno vom Papst Silvester die Würde eines Erzbischofs der Heiden, kehrte über die Alpen nach Deutschland zurück, suchte in Polen und Ungarn für die Verbreitung des Christenthums zu wirken und schrieb im Herbst des Jahres 1004 das Leben Adalberts. Drei Jahre später zog er zu weiteren Unternehmungen aus. Gerade in den letzten Wochen ist der merkwürdige Bericht<sup>1</sup> über seine Wanderungen ans Licht getreten, den er im Winter des Jahres 1008 vom Hofe Herzog Boleslavs an König Heinrich den Zweiten sandte. Nicht ohne Bewunderung kann man von dem Muth, der außerordentlichen Thätigkeit lesen, die dieser vortreffliche Mann entfaltet hat. Er zog zu den Russen, ließ von ihnen zu den Petschenegen an den unteren Don sich geleiten und wirkte unter steter Todesgefahr, aber doch nicht ohne nachhaltigen Erfolg. Nach Polen zurückgekehrt suchte er Boleslav mit König Heinrich zu versöhnen, sandte Glaubensboten nach Schweden und nahm die Pläne Adalberts, die Bekehrung der Preußen und Liutizen wieder auf. Aber die nächste Unternehmung brachte ihm den Tod. Er hatte Preußen durchzogen und schon einen

<sup>1</sup>) Er ist im Auszuge mitgetheilt in Giesebrecht's trefflicher Geschichte der deutschen Kaiserzeit, in dem eben erschienenen ersten Hefte des zweiten Bandes, Anhang S. 192.

russischen Häuptling für das Christenthum gewonnen, als er von dessen Bruder überfallen und mit achtzehn Gefährten am 14. Februar 1009 enthauptet wurde.

Augenscheinlich war er über Adalbert sehr gut unterrichtet, über manches wohl von diesem selbst, über anderes von Gaudentius und Adalberts erstem Lehrer Radla, den er in Ungarn kennen lernte und häufig als seine Quelle anführt. Er giebt Thatfachen, von denen Canaparius gestehen muß, er habe sie nicht in Erfahrung bringen können. Aber es ist zu bedauern, daß er von dem, was er wußte, nur so wenig hat mittheilen wollen, sondern meistens das von Canaparius Gesagte nur wiederholt. Dazu ist er im Lateinischen wenig gewandt, oft kaum verständlich, aber es überrascht, unter der Hülle unerträglichen Schwulstes stets vernünftige, oft geistvolle Gedanken anzutreffen. Er lobt nie unbedingt und gedankenlos, wie so viele damalige Legendenschreiber; eher möchte man eine gewisse Vorliebe bei ihm finden, auch die dunklere Seite der Dinge hervortreten zu lassen. Dagegen bricht sein deutsches Nationalgefühl überall durch; auch den damals noch seltenen Namen „Deutsche“ gebraucht er beständig, und es ließe bis ins Einzelne sich verfolgen, wie seine deutsche Auffassungsweise der italienischen des Canaparius gegenübertritt. Hätte er nur seine sächsische Sprache geschrieben, man darf nicht zweifeln, daß er lebhaft und geistvoll sich würde ausgedrückt haben. Wo er vom Märtyrertum spricht, sehrend und vorahnend, hat doch die innere Blut selbst das widerstrebende Idiom ihm dienstbar und geläufig gemacht.

Die ältere, bedeutendere Arbeit des Johannes Canaparius wurde hier ganz übersetzt, das, was Bruno Eigenthümliches und Ergänzendes giebt, nebst einigen Erläuterungen in den Anmerkungen beigelegt. Nimmt man noch einige Thatfachen, vornehmlich aus der Chronik des Cosmas und gleichzeitigen



böhmischen Urkunden hinzu, so möchten wohl die wichtigsten Erlebnisse des in seinem Wollen und Streben so vortrefflichen Bischofs sich hier zusammensinden.

Denn freilich will man sein Handeln und den Erfolg ins Auge fassen, so läßt sich nicht sagen, daß er durchaus zu seinem Vortheile erschiene. Mit dem h. Bonifacius, mit Otto von Bamberg darf man ihn nicht vergleichen wollen. Diesem feurigen Eifer, dieser lebhaftesten Empfänglichkeit scheinen Besonnenheit, Festigkeit und Ausdauer einigermaßen gefehlt zu haben. Für Gleichgesinnte muß er im Umgange unwiderstehlich anziehend gewesen sein, aber die Fähigkeit, nach einem Ziele hinwirkend widerstrebende Meinungen und Verhältnisse zu überwinden, besaß er nicht. Immer von einem Unternehmen zum andern fortgetrieben, vermag er keins vollkommen auszuführen, und selbst die Bekehrung der Preußen will er schon wieder aufgeben, als der Ueberfall der Heiden ihm zuvorkommt und die Möglichkeit bietet, das eine unwandelbar aus allen seinen Bestrebungen Hervorleuchtende, den Eifer, die Begeisterung für seinen Glauben durch den Tod zu bekräftigen.

Durch solchen Tod hat er fast mehr gewirkt, als im Leben. Selten ist ein Mann so allgemein beklagt und gefeiert worden. Gleichzeitige und spätere Schriftsteller, in Italien wie in Deutschland, oft die trockensten, kürzesten Chronisten reden mit Bewundern und Bewunderung von seinem Ende. Bruno folgte ihm bald, und doch nicht zuerst, auf gleichen Wegen; Gaudentius wirkte als Erzbischof von Gnesen in seinem Sinne fort; auch der alte Radla, der früher immer lau und lässig sich erwiesen hatte, wurde nun in Ungarn durch ein solches Vorbild zu unermüdlischem Eifer angeregt. Den Leichnam hatte Herzog Boleslaw aus den Händen der Preußen an sich gebracht und in Gnesen prachtwoll beigesetzt. Zahlreiche Wunder verherrlichten ihn, bald erfolgte in Rom die Heiligsprechung, und wer

hätte nicht von jener Wallfahrt gehört, die im Jahre 1000 den Kaiser an das Grab seines Freundes führte?

Auch die Böhmen verehrten seitdem den Todten nicht weniger, als sie den Lebenden verfolgt hatten. Glücklicher als die Florentiner haben sie wenigstens den Leichnam ihres gepriesenen Landsmannes wieder heimführen können. Als im Jahre 1039 der polnische Krieg Gnesen in ihre Gewalt brachte, wurde die Gruft eröffnet, der Leichnam erhoben; im Triumphe trug Herzog Bretislaw die köstlichen Reliquien auf seinen Schultern in die Mauern Prags. Dort und an unzähligen anderen Orten sind dem Andenken des Heiligen Kirchen und Denkmäler erhoben, aber das ehrenvollste, dauerndste hat doch Johannes Canaparius ihm gegründet.

Bonn, April 1857.

H. Hüffer.

Zu den damals bekannten Quellen ist in überraschendster Weise eine neue hinzugetreten, welche Giesebrecht 1860 in den Neuen Preussischen Provinzialblättern, N. F. Bd. V, Heft 1, aus einer Münchener Handschrift bekannt machte; zuletzt ist sie Mon. Germ. SS. XV, 705—708 von Waiß herausgegeben, und hier nun an zweiter Stelle übersetzt. Verfaßt ist sie bald nach Adalberts Tod im Jahre 999 oder 1000 in Polen; wie Giesebrecht meinte, in dem von ihm gestifteten Kloster Meseritz, nach meiner Ansicht in Gnesen, wahrscheinlich von einem Slaven. In scharfem Gegensatz zu den anderen beiden Biographen war dieser Autor über Adalberts Vorleben schlecht unterrichtet und berührt es ganz oberflächlich; nur sein Ende und die Ueberstragung der Reliquien zu beschreiben, war seine eigentliche Aufgabe. Freilich steht dem eine andere Ansicht gegenüber, wonach uns nur ein Auszug aus einem ausführlicheren Werke erhalten wäre, und allerdings kann der erste Theil diesen Eindruck machen; schon bekannt mit dem Werke des Johannes Canaparius könnte derjenige, dessen Schrift nach dem Kloster Tegernsee gekommen ist, diesen ersten Theil zusammengezogen haben, aber schwerlich den letzten Theil. Schon Giesebrecht hat hervorgehoben, daß über Adalberts letzte Tage Johannes Canaparius nur unzuverlässige Nachrichten hatte, und daß Bruno nach der Ankunft des Gaudentius in Rom 999 besser unterrichtet war. Sehr auffallend ist, daß er an die Stelle von Danzig, Gnesen gesetzt hat, doch ohne zugleich auch aus

dem Berichte des Johannes Canaparius, welchen er nicht viel anzutasten wagte, die hierher nicht passende Taufe zahlreicher Heiden fortzulassen; es liegt danach und nach dem neuen Zeugniß nahe zu vermuthen, daß Adalbert nicht sehr weit von Gnesen sich entfernt hatte, und daß an Danzig oder gar an Samland gar nicht zu denken sei. Dem steht aber doch entgegen, daß auch in dem neuen Berichte seine Reise nach Preußen erwähnt ist, und daß auch Thietmar von Merseburg sagt, der Leichnam sei ins Meer geworfen. Wir müssen also annehmen, daß der Gnesener Biograph, einzig auf die Schilderung des Märtyrertodes gerichtet, auch die Nachrichten über Adalberts Reise nach Preußen übermäßig kurz berichtet oder aus seiner Vorlage unbillig verkürzt hat. Auch die übrigen Umstände lassen sich nicht miteinander vereinigen; wir haben aber kein Mittel festzustellen, wie der Vorgang in Wirklichkeit gewesen ist<sup>1</sup>.

In der ausgezeichneten Uebersetzung von Hüffer sind nur einige wenige Ausdrücke verändert, und einige Anmerkungen hinzugefügt.

<sup>1</sup>) Wegen genauerer litterarischer Angaben verweise ich auf Reißberg, Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters (1873) S. 19—22 und 422.

Berlin, im März 1891.

**W. Wattenbach.**



I.

**Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag**

von

**Johannes Canaparius.**

Uebersetzt von **H. Hüffer.**

---



# Das Leben des heiligen Adalbert

von Johannes Canaparius.

Hier beginnt die Leidensgeschichte des heiligen  
Adalbert, des Märtyrers Christi.

1. Es giebt eine Gegend in Deutschland, reich an Hülsquellen, mächtig durch Waffen und kühne Männer, welche die Einwohner Sclavonien nennen. Zum größten Theil im Irrthum des Unglaubens befangen, verehren sie das Geschaffene statt des Schöpfers, Holz oder Stein statt Gottes; sehr viele, dem Namen nach Christen, leben nach Art der Heiden, so daß die Sache des Heils ihnen Anlaß zur Gefahr wird; einige jedoch aus demselben Volke sind rechtgläubig und vollbringen gute Werke in Hoffnung auf künftigen Lohn. Innerhalb jener Grenzen nun, wo das Christenthum am schönsten blühte, war ein Mann Namens Blawnik, mächtig an Ehren und Reichtümern, durch Gerechtigkeitsliebe und Werke der Barmherzigkeit ein Bürger der seltensten Art, groß unter allen Bewohnern jenes Landes, an Gold und Silber überreich, umgeben von Genüssen aller Art ein treuer Wächter des göttlichen Gesetzes, sorgfältig wandelnd nach den Vorschriften der Priester, theuer dem ganzen Volk, aber insbesondere ein Freund der Armen.

Der nahm eine Gattin<sup>1</sup>, würdig seines Geschlechts<sup>2</sup> und ehrfamer Sitten voll, die, wenn sie die Worte des Lebens hörte, nur noch mehr dürstete, und wenn sie ihnen gemäß wirkte, ihren Hunger nicht stillte, die sich nicht ergözte an dem Aufwand der Frauen, nicht an Gold und edlen Steinen, sondern für nichts achtete, was Thoren am höchsten schätzen. Heilig war sie in Sitten, heilig in Reden, tapfer, wie man sagt, im Fasten, Gott innig vereint im Gebete, Mutter den betrübten Waisen, dem Fremdling und den Wittwen die lieblichste Schwester. Um dieser und ähnlicher Tugenden willen, die sie beide übten, hielten die Edlen und Reichen sie in Ehren, und hing besonders das arme Volk ihnen an.

2. Da nun verdientermaßen aus so edlem Ehebund ein heiliger Sprößling hervorgehen sollte, wurde ihnen unter hochgemuthen Jünglingen, die sie erzeugt hatten, ein Knabe geboren<sup>3</sup>, von schönerer Gestalt als die übrigen, dem man im Bade der heiligen Taufe den Namen Boytch<sup>4</sup> gab. Weil man noch nicht wußte, wie Großes einmal aus ihm werden sollte, erbarmte die Eltern seine Gestalt, und wegen seiner gar zu hohen Schönheit bestimmten sie ihn für die Welt. Was aber der fromme Irrthum oder vielmehr die unzeitige Nach-

<sup>1</sup>) Cosmas I, 28 und die Prager Annalen (Monumenta Germa. SS. III, p. 119) nennen sie Strezislava. Sie starb 987. In dem unten folgenden Bericht heißt sie Adilburc.

<sup>2</sup>) Auch von Bruno werden ihm die vornehmste Abstammung, und sogar Blutsverwandtschaft mit König Heinrich II, beigelegt, dagegen seine Sitten gar nicht gelobt. Er hatte außer seiner rechtmäßigen noch viele Nebenfrauen, deren eine, wie es scheint, den oft erwähnten Gaudentius ihm gebar (Bruno Kap. 28). Ueber seine ausgedehnten Besitzungen spricht Cosmas I, 28. Seine Hauptstadt war Libitz im Bidschower (Gitschiner) Kreis. S. — Ausführlich handelt über das Haus des Elawnik, welches ein chorwatisches Fürkenthum im östlichen Böhmen besaß und mit Polen verbündet war, zuletzt aber den Przemysliden unterlag, Josefz im Archiv der Wiener Akad. 65, S. 19—64. B.

<sup>3</sup>) Das Geburtsjahr wird von alten Schriftstellern nicht angegeben; es fällt zwischen 950 und 960, etwa 956.

<sup>4</sup>) Zu deutsch: Heeresrost. Bruno Kap. 1.



sicht der Eltern hierin verfehlte, das verbesserte alsbald der Verkünder ihrer Schuld: das Schwert des himmlischen Zornes. Denn man sah, wie der kleine Körper des Knaben zu plötzlicher Größe sich ausdehnte, und der Bauch übermäßig geschwollen größer als der ganze Körper wurde. Stündlich wuchs der Schmerz, und so drohete schon Todesgefahr. Die Eltern stehen bestürzt; stromweise fließen die Thränen des Vaters, mit ihren Nägeln zerreißt die Wärterin ihr bleiches Gesicht, traurig stehen die Brüder, wüthender Schmerz durchwühlt das Gebein der Mutter, Stimme, Fassung und Farbe wechseln immerfort. Endlich bei augenscheinlicher Todesgefahr nehmen sie ihre Zuflucht zu dem gütigen und barmherzigen Herrn, und rufen die Mutter an, die der Noth der Menschen mehr als alle Heiligen beizustehen pflegt. Mit großer Demuth und Unterwürfigkeit des Herzens eilen sie dann zur Kirche, legen den Knaben auf den Altar der heiligen Maria und geloben ihn als verfühnendes Opfer dem Herrn. Als das geschehen, ist der Zorn Gottes abgewandt, der Leib verkleinert sich, und dem Knaben wird die frühere Schönheit zurückgegeben.

3. Die Eltern aber, welche dies Uebel verschuldet, priesen reuig den Herrn, der zur Besserung der Menschen die Geißel seines Zornes zu gebrauchen weiß. Der Knabe jedoch, wie er an Alter und Weisheit zunahm, ward zu gehöriger Zeit in der christlichen Lehre unterrichtet<sup>1)</sup>, und noch ehe er das Haus seines Vaters verließ, wußte er schon den Psalter auswendig. Um den höheren Wissenschaften obzuliegen, schickte ihn dann der Vater<sup>2)</sup> zum Erzbischof Adalbert, der von dem, was seine<sup>972</sup> Worte lehrten, in Sitte und Leben niemals abwich. Derselbe war Vorsteher jener heiligen Stadt<sup>3)</sup>, die lateinisch *civitas vir-*

<sup>1)</sup> Bruno Kap. 15, nennt einen böhmischen Geistlichen Radla als seinen ersten Lehrer (papas).

<sup>2)</sup> 972, denn 9 Jahre hatte er, wie Bruno Kap. 6 angeht, hüdirt, als er nach des Erzbischofs Tode († 20. Juni 981) nach Böhmen zurückkehrte. — <sup>3)</sup> Magdeburg.

ginum, griechisch Parthenopolis genannt wird, einst berühmt bei den Völkern, und so lange der erste Otto die königlichen Scepter führte, unter die großen Städte gerechnet, jetzt in Folge großer Uebelthaten<sup>1</sup> ein halb zertrümmertes Haus und „trügende Zuflucht den Schiffern“<sup>2</sup>. Zu jener Zeit war der Schule ein Philosoph, ein gewisser Octrit<sup>3</sup> vorgesetzt, unter welchem sie zahlreicher Schüler, einer reichlichen Bücher Sammlung und bei stets wachsender Lernbegierde einer hohen Blüthe sich erfreute. Der Erzbischof nahm den Knaben mit höchstem Wohlwollen auf, ertheilte ihm die Firmung mit dem heiligsten Chrisma, nannte ihn nach seinem Namen Adalbert<sup>4</sup> und gab ihn in die Schule. Dort war der Geist beim Lernen sein unzertrennlicher Begleiter, und aus reichlicher Ader flossen Talent, Verstand und rechter Sinn.

4. Während der ganzen Zeit seines Schulstudiums hatte er nicht denjenigen nachgeeifert, die Uebles thun, auch hielt er mit denen keine Gemeinschaft, die mit nutzlosen Dingen und kindischem Zeitvertreib sich abgaben, sondern sobald nur die Entfernung des Lehrers ihm eine Gelegenheit darbot, floh er

<sup>1</sup>) Nach dem Tode des Erzbischofs Adalbert wurde an seiner Stelle Octrit erwählt, der damals mit Otto II in Italien sich aufhielt. Der Bischof Gisleher von Merseburg wußte aber zu bewirken, daß ihm das Erzbisthum übertragen, Merseburg durch Papst Benedikt VII auf einer römischen Synode am 9. September 981 aufgehoben und an die umliegenden Bisthümer vertheilt wurde. Bruno Kap. 12 ist über diesen Frevel aufs höchste entrüstet, erklärt ihn für die Ursache von Otto's II Unglück in Calabrien und erzählt eine Vision, in welcher der h. Laurentius, der Patron Merseburgs, dem Kaiser zum Vorzeichen baldigen Todes den Schemel unter den Füßen wegzieht. Erst nach langem Streit konnte Merseburg 1004 durch Heinrich II wieder hergestellt werden.

<sup>2</sup>) Aeneide II, 23.

<sup>3</sup>) Bruno Kap. 5 nennt ihn einen zweiten Cicero, der seines Gleichen nicht gehabt habe. In der Schule durfte nur lateinisch, kein Wort in barbarischer, nämlich deutscher oder slavischer Sprache geredet werden. Von dem h. Adalbert wird sogar als etwas Auffallendes angemerkt, er habe trotz dieses Verbotes, wenn der Lehrer ihn schlug, in allen drei Sprachen um Erbarmen gerufen.

<sup>4</sup>) Daher kommt es, daß noch jetzt der deutsche Name Adalbert im böhmischen durch Boitisch übersezt wird. Palach, Geschichte von Böhmen I, S. 234.

auf heimlichen Wegen zu den Stätten der heiligen Märtyrer. Dort blieb er, so lange die Zeit es gestattete, im Gebet und saß, noch ehe der Lehrer zurückkam, wieder auf seinem Platze. Um vor menschlichem Lob seine Gutthaten zu verbergen, ging er des Nachts bei Armen, Schwachen und Blinden umher und spendete ihnen nach Beschaffenheit ihrer Leiden freundlichen Trost. Freilich ließen auch sein Vater und seine vortreffliche Mutter alles reichlich ihm zukommen, damit sein Eifer für eine so edle Wirksamkeit nicht nachlasse. Ja sie gaben auch seinem Lehrer Gold und Silber und was nur in den Augen der Menschen den meisten Werth hat, und bezahlten einen hohen Preis für den Unterricht ihres geliebten Sohnes. Er aber spornte in unermüdlichem Fortschritt zu jeder Tugendübung immer sich selbst an und eilte allen seinen Mitschülern als der Beste voraus. In Abwesenheit des Lehrers, wenn die Uebri- gen bei leeren Spielen und Scherzen von der Anstrengung des Lesens sich erholten, kostete er den Honig davidischen Nektars und fand Trost in geistlichem Lächeln. Wenn jene in den Winkeln der Schulstube speisten und dem Lehrer Lederbissen entwendeten, sandte er seiner Herrin<sup>1</sup> heimliche Gebete und verdiente sich die Speise der Engel.

5. Betrachten wir nun unter anderen Tugenden, die er besaß, die heilige Einfalt, die so reichlich ihm eigen war. Eines Tages, als er aus der Schule kam, warf jemand, der ihn begleitete, ein vorübergehendes Mädchen zu Boden und Scherzes halber ihn darüber. Die Schüler laufen zusammen und erwarten mit unmäßigem Gelächter, was er wohl thun würde. Er aber, weil er eine bekleidete Jungfrau berührt hatte, glaubte in allem Ernste, o fromme Thorheit! er habe schon geheirathet. Von der ihm verhaßten Jungfrau sich aufrichtend erging der fromm-einfältige Knabe sich in den bittersten Wehklagen und

<sup>1</sup>) Der h. Maria, der er geweiht war.

rief unter beständigen Thränengüssen: „Oh weh, ich habe geheirathet!“ und mit dem Finger auf den Anstifter des Uebels zeigend: „Dieser hat mich heirathen gemacht“. Durch dies und ähnliches Benehmen zog der gotterfüllte Knabe schon damals die Augen vieler auf sich, die seine Thaten bewunderten und sprachen: „Mit seinem Segen segnete der Herr diesen Knaben, der noch innerhalb der Schwelle des Knabenalters zu allem Edelsten so eifrig emporstrebt. O dreimal und viermal glücklich, wenn er so edle Neigungen mit ungetheilter Hingebung vervollkommnet und auf der angetretenen Bahn zu wohlange-messenem Ziele gelangt.“ Die aber seinen Vater und seine bewundernswürdige Mutter kannten, die sprachen: „Man darf sich nicht wundern, daß von so edlen Eltern so edler Sprößling ausgeht. Des Vaters Gerechtigkeit blühet in ihm, und das Abbild mütterlicher Frömmigkeit verzüchtet sich in seiner purpurnen Brust.“

Wie viele Jahre er studierte, ist ungewiß, das aber wissen wir alle, daß er in weltlicher Wissenschaft genugsam bewandert war. Ich glaube, Gott wollte ihn deshalb menschlicher Wissenschaft sich bestrengen lassen, damit er nachher die Berge göttlicher Weisheit leichteren Schrittes hinansteigen könne, oder er mußte vielmehr als Knabe die Bitterkeiten dieser Welt trinken, damit er später als Mann um so begieriger die Süßigkeiten Gottes schöpfe.

6. Demnächst wurde der Vorsteher der Schule in den kaiserlichen Dienst gezogen und ging an den königlichen Hof<sup>1</sup>. Der Erzbischof Adalbert aber zahlte der Natur seine Schul-  
 981 und flog aus diesem Meere zu den Ufern der ewigen Seligkeit hinüber. Der Zögling jedoch, sein Vaterland und theure Verwandte wieder begrüßend, legte unter dem Bischofe<sup>2</sup> der

<sup>1</sup>) Otto's II. — <sup>2</sup>) Dittmar, dem ersten Bischof von Prag. S. — Er wird von Cosmas sehr gerühmt und hatte sicher besseren Erfolg, als der übertrieben ascetische Adalbert. B.

heiligen Stadt Prag die Waffen der christlichen Heerschaar an zu künftigem Streite<sup>1</sup>. Nicht lange nachher ergriff eine sehr böse Krankheit denselbigen Bischof, und es kam sein Todestag,<sup>982</sup> um mit grauenvollem Ende sein Leben zu beschließen. Denn<sup>2</sup> 2. Januar in den letzten Athemzügen, da er doch noch recht wohl bei Sinnen war, erzählte er den Umstehenden, unter denen auch jener Jüngling sich befand, mit trauriger Stimme folgende Geschichte: „Wehe, wie hab' ich gelebt und wie verschieden von jenem“<sup>3</sup>, der ich nun sein möchte. Wehe mir Elenden. Meine Tage habe ich verloren. Fruchtlos bleibt nun jede Neue. Ich bin verloren. Wo sind nun meine Ehren und nutzlosen Reichtümer? O verwesliches Fleisch, du Würmerspeise, wo sind nun der Ruhm und die Schönheit, auf die du so eitel warst? Du hast mich getäuscht, getäuscht, du trügerische Welt; versprachst mir ein Alter, reich an Jahren, und sieh, wie schmachlich hast du mit dem Schwerte unvorhergesehenen Todes meine Seele getödtet. Aber meine eigenen Sünden möchten doch noch irgendwie vor dem gütigen Herrn erlänglich sein, kämen nur nicht die Laster des mir anvertrauten Volkes zu diesem Uebermaß des Elends noch hinzu. Wohlleben und Lüste sind ihnen statt Gesetzes. Und ich hinderte nicht das rasende Volk, ich konnte es nicht hindern, da es eigentwillig ins Verderben rannte; auch jetzt weiß es nichts, thut es nichts, als was der Finger des Teufels in sein Herz schrieb. Weh mir, der ich schwieg. Das ist, was mich peinigt und in Ewigkeit mich peinigen wird. Denn siehe! als Beute des grimmen Todes fahre ich geraden Weges in die Hölle, wo mein Wurm nicht stirbt, wo mein Feuer in Ewigkeit<sup>3</sup> brennt und noch länger.“ „Sprach's und schnell wie das Wort“<sup>4</sup> starb er hin, und es erhob sich große Wehklage über ihn.

<sup>1</sup>) D. h. er empfing die Weihen. — <sup>2</sup>) Aeneide II, 274.

<sup>3</sup>) Marcus 9, 45. — <sup>4</sup>) Aeneide II, 142.

982 Alle ergriff eine große Furcht, am meisten aber den Jüngling Adalbert, der in diesen Tagen als feiner Ritter lebte<sup>1</sup>. In derselben Nacht durchzog er in härenem Sacke, das Haupt mit grauer Asche bestreut, die einzelnen Kirchen, vertheilte reichlich den Armen, so viel er hatte, und befahl sich und seine Sache im Gebete dem Herrn. Ihm aber versprachen die Ehre der bischöflichen Würde schon damals etliche insgeheim, einige in öffentlicher Rede.

19. Febr. 7. Nach dem Tode des Bischofs fand nicht weit von Prag<sup>2</sup> eine Versammlung des verlassenen Volkes statt, der auch der Fürst<sup>3</sup> jenes Landes beiwohnte, und es ward eifrig Umfrage gehalten, wen man statt seiner einsetzen sollte. Da antworteten aber alle mit einem Munde: „Wen denn anders als unseren Landsmann Adalbert, dessen Thaten, Adel, Reichthum und Lebenswandel so wohl zu dieser Ehre stimmen. Er, der so gut weiß, wohin er selbst zu gehen habe, wird auch voll Weisheit die Führung unserer Seelen übernehmen.“

An demselbigen Sonntag, an welchem diese Wahl geschah, wurde jemand von einem übermächtigen Dämon ergriffen in der Kirche, wo der bischöfliche Stuhl ist. Und er fing an öffentlich zu gestehen seine Sünden, deren er sich bewußt war. Da kamen die Diener des Tisches des Herrn, um für ihn zu bitten und den Feind mit heiligen Worten zu verfolgen. Es schrie aber der unreine Geist durch den Mund jenes Menschen und sprach: „Was habe ich mit euch zu thun? Ihr seid gekommen, mich aus dieser meiner Wohnung zu vertreiben. Was nußt es euch, leere Worte zu verschwenden? Ich fürchte den,

<sup>1</sup>) *deliciosus miles*. Diesen Todesfall betrachtet Bruno als den Wendepunkt in Adalbert's Leben. Als Knabe sei er unfolgsam und träge, selbst nach seiner Rückkehr nach Prag leichtsinnig und vergnügungssüchtig gewesen, bis der Tod seines Bischofs eine vollkommene Sinnesänderung in ihm hervorgerufen habe. Kap. 3. 5. 6. 7.

<sup>2</sup>) In der Burg Vevy Grabel am 19. Februar 982. Cosmas I, 25.

<sup>3</sup>) Boleslaw II, 967—999.



der auf diesem Stuhle sitzen soll, gar sehr, und wo ich ihn sehe oder höre, wage ich nicht zu verweilen.“ Und unter beständigem Schäumen kreischte der Dämon dumpfe und gräßlich tönende Worte, knirschte lange grimmig mit den Zähnen und fuhr zuletzt hinaus. Der Mann aber war gesund. Am anderen Tage vor Sonnenaufgang kam ein Bote und sprach: „Gestern ist der Herr Adalbert mit Beistimmung des Volkes zum Bischof gewählt.“ Da liefen Volk und Clerus zusammen, priesen Gott und dankten ihm, weil auch der böse Geist mit oder wider Willen jener Wahl war geständig gewesen.

8. Unterdessen kam die kaiserliche Hoheit, Otto der Zweite, <sup>988</sup> aus dem sarragenischen Kriege zurückkehrend nach Verona, er, der tapfer war im Handgemenge, von größter Tugend in kleinem Körper, als Kaiser noch besser als sein trefflicher Vater, und wie der Ruf es verkündet, in allem der christlichste Herrscher. Derselbe war damals als Sieger und Besiegter dorthin gekommen, um sein Heer wieder zu sammeln, und dann wieder auszuziehen und Rache zu nehmen für den Verlust, der mit seinem Siege verbunden war, ohne zu wissen, daß der Tod baldigst ihm bevorstand. Zu ihm gelangte die slavonische Schaar, die eine Gesandtschaft von Seiten des Herzogs brachte, und stellte ihm den erwählten Bischof vor, mit der Bitte, daß durch seine Hand die Wahl des Volkes bekräftigt werde. Gern willfahrte der Kaiser ihrem würdigen Gesuch<sup>1</sup>, gab ihm den <sup>3. Juni</sup> Hirtenstab und sandte ihn behufs der bischöflichen Weihe an den Erzbischof von Mainz, dessen Suffragan er war. Am Feste der Freunde unseres Herrn Jesu Christi, Petrus und Paulus<sup>2</sup>, wurde er geweiht, und ritt dann mit großem Geleite <sup>29. Juni</sup> in das theure Vaterland zurück.

Das Pferd aber, auf dessen Rücken er saß, ging nicht nach

1) 3. Juni 988. Cosmas I, 26.

2) Am 29. Juni und zwar in Verona, wie Cosmas I, 26 ausdrücklich bemerkt.

983 Weise knirschender Kofse mit eifertigen Schritten, auch trug es nicht von Gold und Silber glänzende Zäume, sondern nach bäuerlicher Sitte durch einen hanfenen Strick gezügelt ging es ganz, wie der Reiter wollte. Man kam zur heiligen Stadt Prag, wo der treffliche Herzog Wencezlaus voreinst das Scepter führte und in der Knechtschaft Gottes herrlich seine Tage lebte, später aber unter dem Schwerte seines gottlosen Bruders ein edles Märtyrertum vollbrachte<sup>1</sup>, und durch unleugbare Zeichen und große Wunder bis heute seine Verdienste bethätigt. Dort löste jener neue Hohepriester die Schuhe von seinen Füßen, zog barfuß in die Stadt, und nachdem er demüthigen und zerknirschten Herzens den Pflichten des Gebetes genug gethan, nahm er unter großem Jubel der Bürger den bischöflichen Stuhl in Besitz.

9. Alle Tage seines bischöflichen Hohepriesterthums diente er fromm und treu dem Herrn, aber viele Zeit und wenig fördernde Arbeit verwandte er, um christliche Sitte unter dem Volke zur Geltung zu bringen. Das Kirchenvermögen theilte er in vier gleiche Theile. Den ersten bestimmte er für den Bedarf oder den Schmuck der Kirche, den zweiten für die Bequemlichkeit der Canoniker, den dritten vertheilte er in überfließendem Mitleid unter die Schaaren der Armen und bewahrte nur den kleinen Betrag des letzten Theils für seinen eigenen Gebrauch<sup>2</sup>. Ueberdem rief er noch an jedem Festtage eine Menge von armen Almosenempfängern zu Werken der Barmherzigkeit herbei und versorgte sie reichlich mit allem Nöthigen. Selbst an Wochentagen pflegte er zwölf Männer um sich zu haben, die er zur Ehre des Namens der Apostel mit Speise und Trank sättigte. Aber selten, einige Festtage aus-

<sup>1</sup>) Am 28. September 936 wurde er von seinem Bruder Boleslaw I meuchlings ermordet, der dann die Herrschaft an sich riß.

<sup>2</sup>) Diese Eintheilung ist nicht Adalbert's eigenthümliche, sondern die gewöhnliche in Italien schon im 5. Jahrhundert gebräuchliche.

genommen, sah ihn die Mittagssonne bei der Mahlzeit, und nie die Mitternacht dem Schlafe nachgebend. Sein Bett, von Federn und Purpur emporstarrend, war bei Tage den Menschen eine Augenweide, bei Nacht aber umfing es seinen Bruder Gaudentius oder einen Blindgeborenen. Außer diesen, welche die innigste Vertraulichkeit auch in seinem Schlafgemach nicht von ihm trennte, und ihm, als dritten, ruhte kein vierter in demselben Hause. Ihm selbst aber gaben der nackte Boden, ein leichtes härenes Gewand und ein Stein als Stütze für den Kopf den Schlaf. Niemals ging er mit gesättigtem Magen schlafen, und noch ehe er vollkommen ausgeruht hatte, eilte er schon wieder zum gewohnten, gemeinschaftlichen Gebet. Seinen Leib aber und die leiblichen Begierden hatte er durch die schärfsten Fasten gebändigt; keiner Lust hing er je in seinem Herzen nach, nur kurze Raft gab er den Augen und nicht die geringste Schonung den ermatteten Füßen<sup>1</sup>.

10. Denn er besuchte auch die Gefängnisse und die Gefangenen, deren eine lange Reihe und ein endloser Haufen war. Niemand kannte besser sein eigenes Haus, als er die Zahl derjenigen, welche krank darniederlagen, wie sie hießen, wo sie sich befanden, und wie viele Häupter rückkehrende Gesundheit dem Leben oder die Stunde des Verhängnisses dem Tode überwies. Hatte er diesen allen fromme Hülfsleistung erwiesen, so eilte er, wenn die Zeit der Ausfaat war, auf den Acker, säete und freuete sich dann, daß er mit eigenen Händen für seinen Lebensunterhalt gearbeitet habe. Unermülich in seinen Wanderungen begab er sich von da in die Kirchen, klopfte häufig als ein ungeklümmter Bittgänger an die Himmelspforten an, dehnte die Gebete durch anhaltendes Niederknien noch in die Länge und

<sup>1</sup>) Auch daß er nie zu dem sehr beliebten, aber für Geistliche damals höchst unpassend erachteten Schachspiel sich herbeigelassen, rechnet das in der Vorrede erwähnte Gedicht Kap. 8 als eine besondere Tugend ihm an.

benetzte die bangen Seufzer seines Herzens mit reichlichen Thrängüssen. Von der Complete bis zur Prime<sup>1</sup> kam kein Wort aus seinem Munde, und nach Art der klösterlichen Gelübde hielt er das nächtliche Schweigen. Nach der Prime wandte er seine Sorge den oberhirtlichen Angelegenheiten zu, und hörte fleißig, was mit dem beraubten Armen der Fremdling und die Wittve zu klagen hätten. War er aber äußerer Sorgen ledig, so erfreute er sich bis zur Feier der Messe in davidischen Gesprächen. Zu keinem Menschen sprach er ein Wort, so lange er mit der Inful am Tische des Herrn stand, und über dem Allerheiligsten das Brod der Engel opferte. Darnach beschäftigte er sich entweder mit Handarbeiten, oder kostete mit theuren Kapellanen die Speise heiliger Schriften. In solcher Muße verging der lange Tag, unter solchen Geschäften die ganze Nacht. So waren seine Sitten, so seine Bestrebungen, so seine Lebensweise.

11. Als er einst nach der Complete den gewohnten Gebeten oblag, klopfte ein Armer, dem ein gottloser Räuber außer Leben und Leib nichts übrig gelassen, mit jämmerlichem Wehklagen an der Kirchenthüre. Er hörte ihn an, und da alles verschenkt und nichts mehr übrig war, fing er an eifrig nachzudenken, was er ihm wohl geben könne. Und da ihm gerade nichts anderes einfiel, ging er in sein Schlafgemach, holte von dorthier das einzige seidene Kopfkissen, das er besaß, riß die Seide ab und streute die Federn allwärts im Hause umher; dann eilte er auf das Geschrei des noch am Boden liegenden Bettlers zurück, faltete den bloßen Purpur zusammen, reichte ihn durch eine Oeffnung der Flügelthüren hinaus und füllte mit diesem reichlichen Geschenke die Hand des Armen. Da der Urheber dieses Diebstahls verborgen war, und Muzl, der Kämmerer

<sup>1</sup>) Näml. vom Abendgebet bis zum Morgengebet, also die Nacht hindurch, wie die Regel Benedikts Kap. 42 es vorschreibt.

seines Hauses unter den Dienern scharf danach forschen wollte, hielt er ihn ab und sagte: „Kein feindlicher Mensch hat das gethan, sondern es hat irgend ein Armer, vielleicht um seine Nothdurft zu decken, zugegriffen.“

12. Unter so heiligen Werken hatte er nicht aufgehört, in ermahnenden Worten sich zu ergießen. Nicht blos für sich allein wollte er gut, und nicht ohne mehrere der himmlischen Freuden theilhaftig sein; jedem einzelnen stand er durch Theilnahme nah, und über allen war er durch Betrachtung erhaben; nach dem Hohen strebte er so, daß er die Schwächen seiner Nächsten nicht verachtete, und den Schwächen seiner Nächsten bequeme er so sich an, daß er nach dem Hohen zu streben nicht aufhörte; solchermaßen wußte er die Kunst der Unterscheidung zu bewahren, daß in ihm wohlberathende Barmherzigkeit und fromm-straftende Zucht sich vereinigten. Jene aber, von widerspenstigem Willen zu fleischlichen Lüften hingezogen, wollten dem guten Hirten nicht folgen. Da sie in ungewohnter Weise mit himmlischen Gütern genährt wurden, füllten sie mit der Hefe der Sünden sich an. Er will durch geistliche Schutzmittel seine Hürde befestigen, jene beeifern sich durch teuflische Anfechtungen einzureißen, was er gebaut hat. Er bereitet sich, sein Volk von der Knechtschaft der Dämonen und Laster zu befreien, jene lassen nicht nach, sich um so hartnäckiger in jede Sünde zu verstricken. So sah der Bischof, daß sie den göttlichen Gesetzen auf alle Weise zuwider zu handeln sich beeiferten, er sah, daß sie mit verhärtetem Herzen schwere und unerhörte Frevel gegen Gott erfannen, er sah, daß die Bemühungen der sorgsamsten Leitung hier vergeblich seien, daß er sich noch mehr schade als dem Volke nutze. Deshalb beweint er die Sünde und begleitet mit bittersten Klagen das Unglück des verderbten Geschlechts; endlich denkt er, es sei besser, alles zu verlassen, als unter dem blinden, vorsätzlich sich verderbenden

Volle seine Mühe zu verlieren. Und das sei vorzüglich wegen dreier Gründe geschehen, sagen diejenigen, welche den Verlauf dieser Sache aus seinem eigenen Munde erfuhren. Der erste und wohl der hauptsächlichste war die Vielweiberei, der zweite die verabscheuungswürdige Priesterehe, der dritte die Gefangenschaft und Sklaverei von Christen, die ein jüdischer Kaufmann für unseliges Gold gekauft hatte, und zwar in solcher Anzahl, daß der Bischof sie nicht auslösen konnte. Auch erschien ihm der Herr im Schlafe, weckte ihn und hieß ihn vom lässigen Schlummer sich erheben. Jener sprach: „Wer bist du von so gebieterischem Ansehen, und warum befehlst du mir meine Ruhe zu unterbrechen?“ Die Antwort war: „Ich bin Jesus Christus, der verkauft ward. Siehe, abermals werde ich den Juden verkauft, und du schläfst noch?“ Jener, aus dem Schlafe auffahrend, erwog bei sich in schweigendem Herzen, was diese Erscheinung zu bedeuten habe. Um die Frage zu lösen, nahm er endlich einen geistvollen Mann zu Hülfe, Namens Willico. Der war Probst, und durch diese Ehre vor den übrigen erhaben, und ihn ließ der heilige Mann an allen seinen Rathschlüssen Theil nehmen<sup>1</sup>. Als er ihm nun seine Vision auseinandergesetzt hatte, antwortete ihm jener sanftmüthigste Held ganz in dem Sinne, wie er selbst schon gesagt und gedacht hatte: „Wenn Christen den Juden verkauft werden, erleidet Christus selbst diesen Verkauf; denn wir sind sein Leib und seine Glieder, von ihm werden wir bewegt und in ihm sind wir“<sup>2</sup>.

13. Indem der heilige Bischof dieses alles gleichermaßen erwog und aus innerstem Herzen besaßte, fürchtete er sich, noch länger zu verweilen. So ließ er von seinem Schmerz

<sup>1</sup>) Auch Bruno Kap. 8 erwähnt ihn als Augenzeugen des bei Adalbert's Wahl geschehenen Wunders. Er habe darüber an den Abt Leo nach Rom berichtet, und sei später Mönch in Monte Casino geworden.

<sup>2</sup>) Apokalypse. 17, 28.

sich rathen, kam nach Rom<sup>1</sup> und befragte unter Klagen und Seufzern den Hohenpriester des apostolischen Stuhles<sup>2</sup>, was er in solcher Gefahr für sich und sein Volk zu thun habe: „Die mir befohlene Heerde, sprach er, will mich nicht hören, meine Rede fähet nicht unter ihnen<sup>3</sup>, in deren Brust das Reich dämonischer Anechtschaft waltet; dort ist die Gegend, wo statt der Gerechtigkeit die Körperstärke, statt des Gesetzes die Wollust herrscht.“ Der apostolische Vater erwiederte: „Sohn, weil sie dir nicht folgen wollen, fliehe, was dir Schaden bringt. Es thut wahrlich Noth, daß du wenigstens dich selbst nicht verderbest, wenn du mit anderen keine Früchte erzielen kannst. Soll ich dir rathen, so nimm für dich die Muße der Betrachtung; bleibe unter jenen, die unter süßen und heilsamen Bestrebungen ein ruhiges Leben führen.“ Durch diese Antwort wie durch eine göttliche belebt — denn sein brennendes Verlangen war ja auf die künftigen Freuden der Heiligen gerichtet — beschloß er bei sich, das Land seiner Geburt und die ihm bekannten Völker zu verlassen. Für Gott wollte er in die Fremde ziehen, und gleichsam unter einer anderen Sonne in Armuth sein Alter verleben. Alles Harte und Rauhe schien ihm süß um der Liebe Jesu willen; für den reichen Christus „beschränkende Armuth ertragen“<sup>4</sup>, war nicht sowohl Anstrengung als unfägliche Liebe. Als er dies in seinem Herzen beschloffen, theilte er reichlich Silber unter die Armen aus, bis der bischöfliche Schatz geleert war.

14. In Rom war aber gerade in diesen Tagen die kaiserliche Herrscherin Theuphanu, die Mutter des jetzt regierenden

<sup>1</sup>) 989. Vorher suchte er, wie Cosmas I, 29, erzählt, vergeblich den Bruder des Herzogs Boleslaw Strachwas, der als Mönch im Kloster des h. Emmeram in Regensburg den Namen Christian angenommen hatte, zur Uebernahme der bischöflichen Würde zu bewegen und versprach, sich in Rom für ihn zu verwenden.

<sup>2</sup>) Papst Johannes XV, 985—996. — <sup>3</sup>) Evang. Johannes 8, 37.

<sup>4</sup>) Horaz Oden III, 2.

dritten und mit Gottes Hülfe größten Otto, die mit frommer Sorge für die Armen wachte, und mit den trefflichsten Männern und denen, die wahrhaft Christum suchen, durch die treueste Zuneigung verbunden war. Als diese erfuhr, daß er um zu beten sein Vaterland verlassen habe und bis nach Jerusalem pilgern wolle, ließ sie ihn heimlich zu sich kommen und so viel Silber, daß es der junge Gaudentius kaum aufheben konnte, als Reisezehrung in Empfang nehmen. Er vertheilte dies in der nächsten Nacht getreulich unter die Armen, verschenkte alles bis auf den letzten Pfening und behielt nichts für sich zurück. Dann schickte er die Diener in die Heimath zurück, veränderte seine Kleidung, kaufte einen Esel, das Gepäck zu tragen, und trat mit drei Brüdern<sup>1</sup> die gemeinschaftliche Reise an. Noch im Gedanken, das Grab des Herrn in Jerusalem zu besuchen, kam er zum Berg Casinus, auf dessen Gipfel das Kloster liegt, das an diesem Orte zuerst der allerfeligste Vater Benedict, die Blume und der Ruhm des Mönchthums, zu erbauen anfang. Derselbe verlebte auch dort, wie des Gregorius honigfließende Lippe meldet<sup>2</sup>, den letzten Theil seines Lebens, und schrieb mit eigener Hand eine Regel wahrhaft religiösen Wandels für alle, die fromm in Christo leben wollen. Obgleich nicht erkannt, wurde er doch, weil Gott für das, was geschehen sollte, vorsorgte, ehrenvoll in der Gastwohnung aufgenommen. Nach wenigen Tagen, als er die angefangene Reise fortsetzen wollte, kamen der Abt<sup>3</sup> jenes Ortes und mit ihm hochangesehene Männer, und ertheilten, als brächten sie ihn von den Höhen des Himmels, folgenden Rath: „Der Weg, sprachen sie, den du

<sup>1</sup>) Nur einer von ihnen, Gaudentius oder Radim, war sein selbstlicher Bruder.

<sup>2</sup>) Papst Gregor I in dem von ihm verfaßten Leben des heiligen Benedict von Nursia, Kap. 8.

<sup>3</sup>) Manjo 986—996, der zwar das Gebiet des Klosters bedeutend erweiterte, aber die Klosterzucht ganz verkommen ließ. (Vergl. das Leben des h. Nilus, Kap. 84 und 86).



eingeschlagen hast, um die Seligkeit zu erlangen, weicht sehr weit ab vom rechten Wege und von dem, der zum Leben führt. Zwar ist es Zeichen eines edlen Geistes, der Wirrnisse dieser trügerischen Welt sich zu entschlagen, aber von Tag zu Tage von Ort zu Ort ziehen, ist wenig zu loben. Denn wie im Winter die Unbeständigkeit des Meeres den Schiffern verderblich wird, so bringt das Umherstreifen von Ort zu Ort die, welches solches thun, in Gefahr. Aber an derselben Stelle aushalten, und um so freier des Verkehrs mit dem Himmel sich erfreuen, das befehlen nicht wir, sondern die Vorschriften der Altvordern und die Beispiele trefflicher Männer dir an.“ Diesen Rath nahm der umsichtige Held nicht anders auf, als wäre er von Gott gegeben, und dachte daran, an diesem Orte seiner Arbeit und umherirrenden Wanderschaft ein Ziel zu setzen.

15. Aber diesen Gedanken ließ Gott nicht zur Ausführung kommen, und wollte das ersehnte Ziel des geliebten Mannes noch etwas ins Weite rücken, damit es, für jetzt beschwerlich und mit Anstrengung errungen, später um desto süßer sei. Denn als er dort nach klösterlicher Regel leben wollte, und alle vom Geringsten bis zum Höchsten nichts eifriger wünschten, dringt plötzlich ein Schreckenswort an sein entsetztes Ohr: „Es ist gut, spricht man, daß du bei uns bleibst. Hier lege das klösterliche Gewand an und lebe hier nach Gottes Wohlgefallen. Auch unsere neuerbauten Kirchen kannst du weihen, da du ja Bischof bist.“ Als jener Held, der schon lange nicht mehr wußte, was er denken sollte, das hörte, gab ihm der Zorn folgende Worte in den Mund: „Haltet ihr mich für einen Menschen oder für einen Esel, daß ich, der mit Hintansetzung der Sorge für meine Söhne aufhörte Bischof zu sein, jetzt dem Namen nach Bischof eure Häuser einweihen soll!“ Und ohne Verzug eilte er abwärts durch die Niederungen des Gebirgs und gelangte nach fast zweitägiger Wanderung zu dem treff-

lichen Manne Nilus<sup>1</sup>, dessen hohes Verdienst um die klösterliche Ordnung wie ein neuer Morgenstern an der Himmelskugel glänzt. Unter ihm als Führer und Lehrer göttlicher Kunst kämpfte eine zahlreiche Schaar von Jüngern für Gott; sie alle erwarben ihren Lebensunterhalt mit eigener Hand, nach der Regel unseres heiligen Vaters Basilus, dessen himmlischen Fußtapfen sie nachstrebten. Von solchem Rufe geleitet tritt er vor den heiligen Greis, fällt auf die Kniee, bleibt lange Zeit in Thränen und bittet ihn um Antwort und freundlichen Trost. Der Herr Abt Nilus sah ihn an und erkannte schon beim ersten Wort, wie verdienstlich er vor den Augen Gottes lebte; wie derselbe denn auch bis heute sich nicht erinnert, einen Jüngling von so glühender Liebe für Christum gesehen zu haben. „Ich würde dich aufnehmen, lieber Sohn! sprach er, wenn nicht diese Aufnahme mir und den Meinigen Schaden, dir aber durchaus keinen Nutzen brächte. Wie diese Kleidung und die Haare meines Bartes bezeugen, bin ich kein Eingeborner, sondern ein Grieche. Das Land, so groß oder klein es nun sein möge, das ich und die Meinigen bebauen, ist Eigenthum derjenigen, denen du mit Recht entfliehst. Wohnst du nun mit uns zusammen, wie ich, wenn es Gott gefiele, gar zu sehr wünschte, so nehmen jene, was ihnen gehört; ich werde mit meinen theuren Söhnen ausgetrieben, du geräthst aus unsicherer Lage in noch weniger sichere. Wohl an, befolge meinen väterlichen Rath und kehre nach Rom zurück, woher du gekommen bist. Bist du unter Leitung eines guten Engels dorthin gelangt, so grüße den Herrn Abt Leo, meinen sehr guten Freund,

<sup>1</sup>) Der h. Nilus der jüngere war in der griechischen Stadt Rossano in Unteritalien 910 geboren (Acta Sanctorum Septembris Tom. VII. pag. 281.). Auf der Flucht vor den Sarrazenen kam er nach Monte Casino zum Abt Aligerus (949 bis 986), welcher das vom Monte Casino abhängige, dem h. Michael geweihte Kloster in Balfeuce als Aufenthaltsort ihm anwies. Er lebte dort von 978–994 nach der Regel des h. Basilus und starb am 26. Sept. 1005 im Kloster der h. Agnes bei Grotta Ferrata.

in meinem und aller Namen, und bringe ihm einen Brief von mir, der ihn bittet, er möge dich, was ich am meisten wünsche, bei sich behalten, oder falls ihm das zu schwierig scheint, an den Abt des heiligen Sabas<sup>1</sup> in meinem Namen empfehlen.“

16. Durch diese Hoffnung gekräftigt wandert er zurück zur heiligen Burg, zur Herrscherin der Städte, zum Haupt der Welt, nach Rom. Dort erkundigte er sich genau, welchem Kloster der Abt Leo vorstände, und das Volk gab ihm Auskunft und führte ihn zur Schwelle der heiligen Bonifacius und Alexius<sup>2</sup>. Nachdem er dort eingetreten und ihm gestattet war, mit dem Abte zu sprechen, bestellte er den Gruß und den Brief, den der Abt Nilus geschickt hatte. Der Abt las ihn, und wie er aus langer Uebung gar wohl verstand, den Geist eines Menschen zu erproben, so durchforschte er jenen, bevor er ihn aufnahm, mit feinsten Kunst nach allen Seiten. Zuerst fing er an sich erzürnt zu stellen, fragte, ohne ihn einmal anzusehen, wer er sei, und von welcher Sinnesart, stellte Rauhes und Hartes ihm in Aussicht<sup>3</sup> und ergründete mit scharfsinnigem Geiste alle Geheimnisse seines Gemüthes. Aber den „gerechten bei seinem Vorsatz beharrenden Mann“<sup>4</sup> konnte weder die rauche Antwort eines Menschen erschüttern, noch eine bevorstehende Prüfung von dem einmal gefassten Entschlusse wieder abbringen. Als daher der Abt Leo ihn seinem Vorhaben nicht untreu machen konnte, sondern sogar durch die Härte, die er ihm vorher sagte, ihn nur noch eifriger machte, versprach er ihn aufzunehmen. Zuvor beschloß er aber mit dem erniedrigten Bischof den apostolischen Herrn anzugehen, damit alles, was zu thun sei, durch das Urtheil eines so erhabenen Vaters und

<sup>1</sup>) Ein Kloster auf der Anhöhe gleichen Namens, im Süden Roms gelegen.

<sup>2</sup>) Heute das Kloster St. Alessio auf dem Aventinischen Berge, nahe beim Tiber.

<sup>3</sup>) Genau so schreibt es die 58. Klosterregel Benedikts vor, der auch die Worte des Textes zum Theil entlehnt sind.

<sup>4</sup>) Horaz Oden III, 3.

den Weirath seiner Cardinäle erwogen würde<sup>1</sup>. Demnächst, als alles, was sich gehörte, geschehen war, empfing jener heilige Bischof an dem Tage, an welchem der Herr seinen Jüngern die Füße wusch und mit einem Leintuche abtrocknete, das klösterliche Gewand. Am Charfsamstag, an dem die Catechumenen die Taufe und von den Banden der Sünde Befreiung erlangten, erlangte auch er die vom Haupte herabhängende Kutte<sup>2</sup>. Dann wurde er nach dem Brauch der Klosterregel unter die Zahl der Brüder aufgenommen und begann auf dem engen Wege mit noch glühenderer Liebe Christum zu suchen. Zwei von den Brüdern aber, die mit ihm waren und die schon längst bemerkten, daß er sich zum Mönch machen wollte, ergriffen „mit schmähslich zurückgelassenem Schilde“<sup>3</sup> die Flucht. Gaudentius allein blieb nach dem Beispiele des standhaften Mannes zurück, erlangte mit dem gottseligen Manne den Mönchstand und die erprießlichste Lebensordnung und hing als sein doppelter Bruder dem Fleische und dem Geiste nach seit der Kindheit als treuester Begleiter beständig ihm an.

17. Er aber in aller Unterwürfigkeit und Demuth unter den Brüdern wandelnd, gürtete sich als unerschrockener Streiter gegen die Kämpfe der Versuchungen und Laster. In seinen Gedanken immer zu demüthiger Beichte seine Zuflucht neh-

<sup>1</sup>) Die Kirchengesetze (Gratian's Dekret causa VII, quaestio I, canon 11 u. 46) verboten einem Bischof aufs strengste, seine Kirche zu verlassen. Nur päpstliche Genehmigung konnte also Adalbert rechtfertigen. Doch beruft sich schon der h. Peter Damiani in seiner Apologie des Verzicht's auf die bischöfliche Würde (Migne, Patrologiae Tom. 145, p. 444) ohne Bedenken auf Adalbert's Beispiel, und von Innocenz III wird allerdings unüberwindliche Bosheit des Volkes (malitia plebis) als genügender Grund eines Verzicht's anerkannt. (Decretales Gregorii IX, c. 10 u. 11 de renuntiatione I, 9.)

<sup>2</sup>) Wahrscheinlich am 17. April 990 (auch die Prager Annalen und Cosmas geben dieses Jahr an). Es ist möglich, daß an dem zuvor erwähnten grünen Donnerstag die Aufnahme als Novize, am Charfsamstag die Professleistung erfolgte, und zwischen beiden Tagen die von der Regel Kap. 58 geforderte zwölfmonatliche Probezeit in der Mitte liegt. — Bekanntlich taufte man damals nur in der Vigilie vor Ockern, Pfingsten, und bei den Griechen vor Epiphania. — <sup>3</sup>) Horaz Oden III, 7.

mend, unterließ er doch nicht, geistlichen Männern die Geheimnisse seines erschütterten Herzens bloß zu legen. Ließ aber der Regen der Versuchungen nach, so erblühte er zu neuer Ernte der Tugenden, und strahlte nach dem Siege über die Laster noch heller als zuvor. So ging er einher wie ein glänzendes Licht und wuchs bis zum vollen Tag<sup>1</sup>. Der Gehorsam, mit dem sein Abt ihn begabt, war so groß, daß er auf seinen Schultern das Wasser für die Brüder in die Küche trug, und beim Händewaschen ihnen einen ähnlichen Dienst erwies. Es freute ihn, daß er so allen Brüdern unterwürfig sei. Unter dessen ruhte der neidische Feind nicht, bald in offenem Kriege, bald mit heimlichen Nachstellungen den Mann Gottes anzufechten. Und da er irdene Gefäße mit Wasser, zuweilen auch mit Wein gefüllt zu tragen hatte, ließ der besagte Feind mit listiger Schlaueit ihn zu Falle kommen, und indem er bewirkte, daß sie zerbrochen in Scherben umhergestreut wurden, übergoß er das Antlitz des heiligen Mannes mit dunkler Schamröthe. Da dies oft geschah, und er selbst eben so oft auf dem Boden hingestreckt um Verzeihung bat, sah Gott auf dieses Treiben und rächte seine Beschämung. Denn als er eines Tages Wein an den Tisch der Brüder trug, stieß er mit dem Fuße an, stürzte selbst über das Gefäß, und dieses entrollte mit lautem Getöse über den Marmor. Von weitem hören der Vater des Klosters und alle Brüder nach der Reihe, wie jener Feld zu Boden stürzt, aber sie wissen nicht, daß diesen Fall das erfreulichste Mißgeschick begleitet. Denn man fand das Gefäß so unverletzt und den Wein darum so unvermindert, als wäre es gar nicht gefallen.

Ferner kam eine vornehme Frau<sup>2</sup> um zu beten in das Kloster, und da man sie bat, an dem Liebesmahle Theil zu

<sup>1</sup>) Sprüchwörter 4, 18. — <sup>2</sup>) In dem Gedichte über den h. Adalbert, Kap. 17, wird sie Constantia genannt. Dobner: Monumenta Bohemiae II, pag. 30.

nehmen, gestand sie, schon sieben Jahre habe sie kein Brod mehr genossen. Jener aber, der erkannte, daß diese Art der Enthaltbarkeit als eine Schwäche ihr anhänge, drückte auf ein hereingebrachtes Brod das Zeichen des heilbringenden Kreuzes, legte es der Frau bei der Mahlzeit vor und sprach: „Im Namen meines Herrn Jesu Christi, Tochter iß das Brod! Es ziemt dir nicht, die heilige gastliche Liebe zu verletzen; denn um ihretwillen bist du ersucht, ein wenig Speise zu nehmen.“ Auf diese Worte glaubte die Frau, kostete das dargebotene Brod und kehrte mit Dankfagungen in ihr Haus zurück. Von da an nahm sie gewöhnliche Speise, erzählte den Bürgern, ihr sei etwas Unerhörtes begegnet, und aller Stimme pries Gott den Herrn. Auch darf man nicht übergehen, wie ein heftiger Fieberbeschmerz die Tochter eines gewissen Johannes<sup>1</sup>, der nun Stadtpräsekt ist, zu quälen anfang. Als der Mann Gottes mit seiner heiligsten Hand sie berührte, verschwand sogleich jede körperliche Ermattung auf sein Geheiß.

18. Aber der Erzbischof von Mainz, welcher sah, daß die Heerde des frommen Bischofs ohne Hirten gehe, schickte Gesandte<sup>2</sup> mit Briefen, in denen er den apostolischen Herrn um die Rückkehr des heiligen Mannes anging. Man hielt zu Rom <sup>992 ?</sup> in dieser Angelegenheit eine Synode<sup>3</sup>, und von beiden Seiten wurde heftig gestritten, auf der einen von denjenigen, welche

<sup>1</sup>) Johannes Oloja war Stadtpräsekt noch nach dem Tode des Abtes Leo am 8. März 1002. Vergl. Marini: Papiri diplom. p. 127. — <sup>2</sup>) Es zog eine böhmische Gesandtschaft nach Rom, an ihrer Spitze, wie Bruno Kap. 15 angiebt, Rabla nebst dem schon erwähnten Bruder des Herzogs, dem Mönch Christian.

<sup>3</sup>) Das Jahr dieser Synode ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Perz, Jaffe: Regesta Rom. Pont. pag. 339, und Erben: Regesta Bohemiae pag. 33, setzen sie in das Jahr 994. Aber gerade die bei Erben gedruckten Urkunden, insbesondere die merkwürdige von Wattenbach 1848 entdeckte Verordnung Boleslaw II., scheinen doch zu beweisen, daß Adalbert 992 nach Böhmen zurückgekehrt war. S. — Diese Verordnung ist 992 vom Herzog mit den versammelten Landständen erlassen, auf Ermahnung des Bischofs und Mönches Adalbert; daß er anwesend war, geht nicht daraus hervor; s. Erben, Reg. Boh. ad. h. a. Rosertß sieht den Anlaß zu seiner Berufung in dem 991 oder 992 mit Polen geschlossenen Frieden. W.

den Mönch zu verlieren fürchteten, auf der andern von denen, welche mit gewichtigen Gründen ihren Forderungen forderten. Da nun beide Theile mit widerstreitenden Meinungen lange sich bekämpften, erlangte endlich der Führer der Gesandtschaft mit genauer Noth den lange zweifelhaften Sieg. Dieser Führer war der Bruder des Herzogs, dessen Lande der Bischof, der verlangt wurde, vorstand. Der apostolische Vater entschied nicht sowohl seinen eigenen Wünschen als dem göttlichen Rechte Rechnung tragend folgendermaßen: „Wir erstatten zurück, was sie mit Recht fordern, obgleich die Söhne eines so trefflichen Vaters schon entartet waren, und geben ihn unter folgender Bedingung. Wenn sie ihn hören, mögen sie ihn mit Gottes Segen behalten und hundertfältige Frucht unter ihm tragen; wollen sie aber von der gewohnten Bosheit nicht absteigen, so mag dieser unser Freund ohne Gefahr für sein Haupt den Umgang der Bösen vermeiden.“ Als er dies gesprochen, wurde die Synode beendet, die Versammlung löste sich auf und jeder kehrte in sein Haus zurück. Während die Mönche trauerten, zogen die Gesandten freudigen Herzens und mit großem Jubel von dannen. Und da sie die Reise beendet hatten und nach Prag kamen, zog ihm jedes Alter und Geschlecht entgegen und man empfing ihn mit unfägllicher Freude<sup>1</sup>. Man gab ihm die Hand und versprach alles, als wenn diejenigen, welche über seine Rückkehr sich so innig freuten, ihr früheres Leben seinen Vorschriften gemäß vollkommen verbessern wollten<sup>2</sup>.

<sup>1</sup>) Wie Bruno Kap. 15 bemerkt, erregte schon gleich beim Eintritt in Böhmen sein Mißfallen, daß in einer Stadt (Pilsen) an einem Sonntage Jahrmart gehalten wurde.

<sup>2</sup>) Dies wird vollkommen bestätigt durch die erwähnte Verordnung Boleslaw II zu Gunsten Adalberts, welche dem Bischof das Recht ertzellt, alle Ehen wieder zu trennen, denen das kanonische Hinderniß zu nahe Verwandtschaft entgegenstehe, fernere Kirchen zu erbauen und den Zehnten einzufordern. Schon am 15. Januar 993 wurde dann von Adalbert und Boleslaw das berühmte Benediktinerkloster Břevnov gestiftet, und Kadla als Abt ihm vorgesezt. S. — Diese Urkunde ist jedoch eine Fälschung, deren Datum möglicherweise echte Ueberlieferung enthalten kann. W.

19. Aber schon bald darauf versanken sie wieder in Schlafheit und Weichlichkeit und schritten ohne Rücksicht auf seine Ermahnungen zu jeglichem Frevel. Denn in der Erinnerung an die alten Laster befangen fielen sie in die fleischlichen Lüste zurück, und die Arbeit des Hirten und der sorgfältige Fleiß des guten Vaters wurden zu nichts. Unterdem ereignete sich ein trauriges, bejammernswerthes Verbrechen. Die Frau eines Adlichen<sup>1</sup> wurde öffentlich des Ehebruchs mit einem Cleriker bezüchtigt. Als nun die Verwandten des beschimpften Ehegatten sie nach barbarischer Sitte enthaupten wollten, floh jene „schnell durch die Lüfte“<sup>2</sup>, bis sie mit der Stimme und im Laufe den ersehnten Bischof erreichte. In der Absicht, die Frau aus den Händen jener Menschen zu befreien, schloß er sie in das Nonnenkloster ein, welches auf den Namen und zur Verehrung des heiligen Georg geweiht und mit den festesten Mauern umgeben ist. Den Schlüssel aber befahl er zu treuer Hut dem Wächter der Kirche, und glaubte nun, daß die Frau unter Frauen Trost für ihren Schmerz und unter dem Schirm des Altars Sicherheit für ihr Leben habe. Sogar das Verbrechen wollte er auf sich nehmen, damit, wenn er als Urheber einer solchen Schandthat dastände, etwas Großes sich ereignen möge; daß er nämlich jener als Frucht ihrer Reue das Leben erhielte, oder daß sie beide zugleich dem Tode überantwortet würden. Und in dieser Absicht hätte er, weil die Krone des Märtyrertums sein Verlangen war, alles, was er vorhatte, ausgeführt, wenn nicht der Herr Willico ihn weislich zurückgehalten hätte.

<sup>1</sup>) Wahrscheinlich gehörte er dem alten, mächtigen Geschlechte der Werschowitze an, denn diese belegte Adalbert mit dem Banne, als er in Folge des hier beschriebenen Ereignisses Prag verließ (vergl. Cosmas I, 42) und später sind es die Werschowitze, die, wie sie vorher gedroht, an seinen Erblidern blutige Rache nehmen. S. — Lojertš sieht den wesentlichen Grund der Entzweiung in der Verbindung der Slawen mit den Polen, da Sobiebor, das Haupt der Familie, mit dem Polenherzog Boleslaw 995 Otto III gegen die Wenden zu Hilfe zog. W.

<sup>2</sup>) Aeneide IV, 226.



Unterdessen rüstete eine gottlose Rote Schwerter und Mord gegen das verborgene Weib und drang mit bewaffneten Kriegern in den bischöflichen Hof. Unter Drohungen und Schmähworten suchten sie den Bischof, der gegen göttliche Ordnung und gesetzliches Recht die Ehebrecherin vertheidigen wolle. Als jener, der gerade zur Zeit der mitternächtigen Hora göttlicher Betrachtung sich überließ, das vernahm, brach er, nachdem er einen Bers beendigt, das Stillschweigen und trat aus der Kirche heraus, in der er eingeschlossen war. Dann gab er den Brüdern, die bei ihm waren, Küsse des Friedens und sprach: „Lebt wohl und opfert Christo für mich Armen fromme Gebete!“ Ganz von glühender Sehnsucht nach dem Märtyrertum entzündet, begab er nun mit solchem Verlangen und so eilig, wie ein anderer vor dem Feinde flieht, freiwillig sich unter den Feind, trat nnerstrocken mitten unter den Haufen und sprach: „Wenn ihr mich suchet, hier bin ich.“ Aber einer von ihnen, der selbst unter Guten immer zur Bosheit geneigt war, antwortete ihm wie aus aller Munde: „Vergebne Hoffnung hegst du auf das Märtyrertum und den Ruhm eines edlen Todes. Das ist wahrhaftig eine verkehrte Heiligkeit, die uns zur Sünde anreizen will. Dein Verlangen wird nicht erfüllt; aber etwas anderes soll geschehen, was dich mehr schmerzt. Wenn diese Buhlerin uns nicht sofort herausgegeben wird, so haben wir deine Brüder, an deren Weibern, Kindern und Besitzungen wir diese Schandthat rächen werden.“ Während der wüthende Slave so gegen den Bischof schmäht, siehe! da findet sich, durch Gold bestochen, ein Verräther, ruft einige heimlich aus dem Haufen bei Seite, dient als Führer auf dem Weg, bezeichnet das Haus, in dem die Frau eingeschlossen war, und den Wächter des Hauses. Der Wächter, nun durch Drohungen, nun durch freundliches Zureden bestürmt, daß er jene in ihre Hände liefere, hält lange die Probe aus; endlich durch

Todesfurcht geschreckt, verräth er den blutigen Feinden die nicht in solcher Absicht ihm anvertraute Frau. Vergebens klammert die Unglückliche sich an den Altar, sie wird herausgerissen und soll durch die Hand ihres Gatten den tödlichen Spruch an sich vollziehen lassen. Der aber, als ein gerechter Mann, wollte so etwas nicht thun; da wurde sie von dem Schwerte eines elenden Dienstknechtes enthauptet und küßte mit dem Leben den Mißbrauch ihres Leibes.

20. Da solchen und noch frevelhafteren Leidenschaften des Volkes die Rede und Belehrung des Bischofs nicht entgegen treten konnten, beweinte der gute Hirt, daß in seiner kranken Herde kein Zeichen der Gesundheit sich wahrnehmen ließ. Um deshalb dem Anblick bevorstehender Uebel sein Auge zu ver-  
 995 schließen, besuchte er abermals die Mauern der süßen Roma<sup>1</sup> und vertauschte die Zügel des Hirten mit der Ruhe des Klosters. Allgemein war das Frohlocken über seine Rückkehr unter den heiligen Genossenschaften der Mönche, und sie durften nicht weniger als des Wohlwollens, auch der nützlichen Dienste des heiligen Mannes sich erfreuen. Alle liebten ihn, aber mehr als alle sein Abt, der auch nach sich der ganzen Schaar der Brüder jenen vorgefetzt hatte. Er aber mit aller Niedrigkeit und Armllichkeit<sup>2</sup> zufrieden, erwies jedem sich um so demüthiger, je größer er war; und je reicher er an geistlichen Schätzen sein mochte, um so mehr wünschte er in den Augen der Menschen gering, arm und verachtet zu werden. Der Abt und die Brüder sagen von ihm, daß er in jeder Tugend durchaus vollkommen und bis auf das Märtyrerthum wahrhaft ein Heiliger war. So von Tag zu Tage immer neu und immer kräftiger heranwachsend, war er zu den Höhen göttlicher Betrachtung wie die keuscheste Turteltaube emporgeflogen. Gott aber, der seinem Anechte beweisen wollte, wie verdienstlich er vor seinem

1) 995. — 2) Gemäß der Regel Benedikts Kap. 7.

Angesichte wandle, zeigte ihm durch eine Erscheinung zwei Ordnungen im Himmel, die eine purpurn, die andere in weißem Gewande, jede unter verschiedener Gestalt von eigenthümllichem Verdienst und besonderer Belohnung sich erfreuend; doch beider Speise und Trank war, unablässig den Schöpfer zu preisen. Und es erhob sich eine Stimme und sprach zu ihm: „Unter beiden hast du einen Platz und die Genossenschaft des Tisches und geziemende Ehre.“ Als er von dieser Erscheinung seinem Abte Mittheilung machte, erzählte er, wie der heilige Paulus<sup>1</sup> die Geheimnisse seiner Offenbarung, dies alles, nicht als sei es ihm selbst, sondern als wenn es einem andern begegnet wäre. „Ich weiß, sprach er, einen Menschen, den der Herr durch eine Erscheinung derartiges sehen ließ, und dem er solche Gaben versprach.“

21. Gerade in dieser Zeit kam der König der Franken, <sup>996</sup> Otto der Dritte, nach Rom, eines schönen Kaisers schönster <sup>Rat</sup> Sprößling. Denn kaum den Knabenjahren entwachsen, prangte er schon im ersten Flaum des Bartes, und es hatten die Zeit und seine Tugend ihm über seine Jahre kaiserliche Würde beigelegt. Roma aber, da sie Haupt der Welt und Herrscherin der Städte ist und genannt wird, macht allein die Könige zu Kaisern, und da sie den Leib des Apostelfürsten in ihrem Busen hegt, muß sie mit Recht auch den Fürsten dieser Erde bestellen. Gerade in diesen Tagen hatte ihr Hoherpriester von heftigstem Fieber ergriffen seinen Leib der Erde, die Seele dem Himmel, beide ihrem Ursprung zurückgegeben<sup>2</sup>. Der König Otto aber überschritt mit großem Heere den Schnee der Alpen und schlug bei der heiligen Stadt Ravenna das königliche Lager auf<sup>3</sup>. Dort kommen Briefe und Boten ihm entgegen, abgefandt von den römischen Großen und dem Senat. Zuerst be-

1) 2. Cor. 12. — 2) Anfangs April 996 war Johannes XV gestorben.

3) Ende April 996.

<sup>996</sup> theuern sie, daß sie nach seiner Ankunft, die sie seit seines Vaters Tode immer vergeblich ersehnt, mit ganzem Herzen verlangen und mit schuldiger Treue sie erwarten; ferner zeigen sie an, es sei ihm sowohl als ihnen durch den Tod des apostolischen Herrn großer Nachtheil erwachsen, und erforschen die Meinung des Königs, wen sie an seine Stelle setzen sollten. Nun war in der Kapelle des Königs ein Cleriker, Namens Bruno, in weltlichen Wissenschaften ausnehmend unterrichtet, selbst königlichem Blute entsprossen<sup>1</sup>, von großen Anlagen, aber, was weniger zu loben, von heftig aufbrausender Jugend. Der wurde, weil es dem Könige gefiel, von den angesehensten Männern erwählt<sup>2</sup>; der Erzbischof Willigis von Mainz und sein Genosse, der Bischof Hildebalb<sup>3</sup> führten ihn nach Rom, wo er von den Römern ehrendvoll aufgenommen, und von den Bischöfen, die dafür bestellt sind, mit der apostolischen Ehre be-

3. Mai kleidet wurde. Auch der König wird, als er herzukommt, nach römischer Sitte mit Auszeichnung empfangen und erlangt dann

12. Mai unter großem und allgemeinem Jubel die kaiserliche Hoheit. Mit den Bornehmen erfreuen sich auch die Geringen in der Stadt, mit dem bekümmerten Armen jauchzen die Schaaren der Wittwen, denn der neue Kaiser spricht dem Volke Recht, Recht auch der neue Papst.

22. In diesen Zeiten hatte jener christlichste Kaiser, der für die Diener Gottes die größte Reigung und die eifrigste Sorge hegte, häufige Unterredungen mit dem heiligen Adalbert und zog ihn in seinen genauesten Umgang, weil er ihn gern mit sich reden hörte. Der Erzbischof Willigis aber stimmte

<sup>1</sup>) Er war Sohn des Herzogs Otto von Kärnthén, der durch seine Mutter Blutgarde Enkel Kaisers Otto I war. Peter Damiani in seinem Leben des h. Romuald Kap. 27 hat diese Stelle unrichtig auf Bruno von Quercfurt bezogen.

<sup>2</sup>) Die Quedlinburger Annalen (Mon. Germ. SS. III. p. 91) zum Jahre 998 lassen eine Wahl durch Clerus und Volk nachfolgen. Vergl. Wilmans, Otto III, S. 89. —

<sup>3</sup>) Von Worms.

das alte Flagelied an und bestürmte den apostolischen Herrn <sup>196</sup> wegen der Rückkehr des heiligen Mannes. Bitten häufte er auf Bitten, und versuchte in jeder Weise zu erlangen, daß er ihn zurückführte. Auch berief er sich in der apostolischen Synode auf das Zeugniß der Kirchengesetze und sagte laut vor allen, er fordere Gerechtigkeit; es sei eine Sünde, daß während jede einzelne Kirche vermählt sei, allein Prag seines Hirten verwittwet gehe. Denen, die mit Recht ihn zurückverlangten, müsse der Gatte der verwittweten Kirche ein geneigtes Ohr leihen, und er forderte es mit aller Freimüthigkeit. Auch auf der Rückreise in die Heimath hörte er nicht auf in Briefen beständig auf dasselbe zurückzukommen und stand nicht eher ab, als bis der apostolische Herr versprochen hatte, er werde ihm nach Wunsche handeln. Aber der Mann Gottes war betrübt, daß er nun sein Kloster verlassen mußte; denn er wußte, daß niemand das Volk, dem er Hirtenpflege schuldete, vom Wege des Bösen abzubringen vermöchte. Doch war das für sein trauriges Herz ein großer Trost, daß er, im Falle unter den ihm anvertrauten Seelen würdige Früchte sich nicht erzielen ließen, als Prediger zu den Auswärtigen und Ungetauften gesandt war. Daher verließ er unter vielen Thränen der Brüder sein theures Kloster und zog mit dem Bischof Nother<sup>1</sup>, einem höchst verständigen Manne, über die Alpen.

23. Und da sie fast zwei Monate auf der Reise waren, kamen sie nach Mainz, wo der Kaiser nach seiner Rückkehr aus Italien verweilte. Bei ihm blieb der Mann Gottes eine gute <sup>September</sup> Zeit, weil er innig mit ihm befreundet war und wie ein geliebtester Kämmerer bei Tage sowohl wie bei Nacht zum Gemache des Kaisers Zutritt hatte. Das aber nicht, als sei er irgendwie von Weltliebe befangen gewesen, sondern weil er ihn liebte, und mit süßen Worten die Liebe zum himmlischen Va-

<sup>1</sup>) Ober-Rotger, Bischof von Eßttich.

terlande in ihm entzünden wollte. Denn bei Tage sowohl als bei Nacht, wenn die Menge Raum gab, ging er ihn mit heiligen Gesprächen an und lehrte ihn, nicht für etwas Großes zu achten, daß er Kaiser sei. Er solle bedenken, daß er als Mensch sterben werde, daß seine Schönheit zu Asche, zu Verwesung und zur Speise der Würmer werden müsse. Den Wittwen solle er Gatte sein, den Armen und Waisen sich als Vater zeigen, Gott fürchten als gerechten und strengen Richter und ihn lieben als gütigen Verzeiher und Quell aller Barmherzigkeit. Eifrig möge er erwägen, wie enge der Weg sei, der zum Leben führt, und wie wenige ihn wandeln; den Redlichen in Demuth sich zugesellen; gegen die Laster der Uebelthäter mit dem Eifer der Gerechtigkeit sich erheben. In solcher Weise manches verknüpfend ermahnt er den theuren Sohn, die Güter dieses Lebens gering zu achten, nach der Erwählung für die Ewigkeit sich zu sehnen, das Bleibende zu suchen, in das Zeitliche und Vergängliche kein Vertrauen zu setzen. Jedem im kaiserlichen Hause war er in Dienstbarkeit unterthänig. Als wäre er der Knecht aller, so erzeugte er ihnen die niedrigsten Dienste mit eigener Hand und erwies sich ihnen in aller Demuth gefällig. Auch bei Nacht, wenn der Schlaf sie umfing, war seine Sorge, ihre Fußbekleidung in Stand zu setzen. Die Schuhe aller, vom Thürsteher bis zum Fürsten des königlichen Hauses wusch er mit Wasser ab und stellte sie vom Schmutz gereinigt wieder an ihren Ort. So leistete er eine Menge von Diensten im Gemache; je niedriger sie waren, um so lieber unterzog er sich ihnen um der Demuth willen. Lange blieb der Urheber dieser Dienstleistung unbekannt im Verborgenen, bis ein gewisser Wolpharius, ein Beamter des Kaisers und ihm sehr theurer Kämmerer, den heiligen Dieb verrieth.

24. Dort hatte er auch in einer Nacht ein Traumgesicht

von folgender Beschaffenheit. Er glaubte in den Hof seines <sup>996</sup> Bruders zu treten, und mitten im Hofe stand ein Haus, dessen Bauart war lieblich für den Anblick; Wände und Dach leuchteten in schneeweißem Glanz. Darinnen standen zwei Betten eins für ihn, eins für seinen Bruder hergerichtet; beide, wie es sich geziemte, sehr ehrenvoll ausgestattet, aber sein Bett die Pracht des anderen bei weitem überstrahlend, ganz mit glänzendem Purpur und seidenen Zierrathen bekleidet, und zu Häupten von einem golddurchwirkten Leintuch gar herrlich umzogen. Oben war am Kopfsende mit goldenen Buchstaben geschrieben: „Siehe die Tochter, die dir Braut, sie verleiht das Geschenk.“

Als er den Verlauf dieser Erscheinung einigen erzählte, sprachen sie: „Siehe, mit Hülfe des Herrn Christus wirst du ein Märtyrer sein<sup>1</sup>. Die Tochter des Königs, welche dir königliche Geschenke giebt, das ist die Herrin des Himmels, die heiligste Jungfrau Maria.“ Als jener das hörte, wurde er überaus erfreut, und in das Kämmerlein seines Herzens sich zurückziehend, dankte er dem heiligen Herrn der heiligen Engel und dem allmächtigen Christus. Dann verehrte er mit gebeugtem Haupt, mit dem Jubel seines erfreuten Herzens die Mutter der Gnaden, die dem Thron des Königs am nächsten ihren Sitz hat. „Ruhm sei dir Jungfrau, sprach er, du Stern des Meeres, die du als gütige Herrin deinen niedrigsten Knecht eines Blickes gewürdigt hast.“

25. Zu derselbigen Zeit zog er auch nach Turonia und suchte Hülfe bei dem heiligen Greis Martinus<sup>2</sup>. Auch übergang er Floriacus nicht, das verdiente dem seligsten Leib unseres Bekenners und Vaters Benedict in seinem Schooße eine

<sup>1</sup>) Bruno Kap. 19 giebt an, es habe der Palastbischof Leo, der spätere Bischof von Verceil den Traum in dieser Weise ausgelegt. Das Bett des Bruders bezieht er auf den Mord der Verwandten Adalberts.

<sup>2</sup>) Bischof von Tours von 372—397.

996 Ruhestatt zu gewähren<sup>1</sup>, wo auch Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, und so durch viele Tausend himmlischer Wunder es bezeugt wird, wie groß er sei vor dem Herrn. Durch den heiligen Zuspruch dieser beiden theuersten Väter genährt, kehrte er mit frohem Herzen an den kaiserlichen Hofhalt zurück<sup>2</sup>. Dort giebt er an den Tag, was er im Sinne führe, was er mit Gottes Hilfe thun wolle, und beginnt mit dem geliebten Kaiser zum letzten Male ein vertrauliches Gespräch. Nachdem sie ausgerebet, reichen sie einander den Kuß des Friedens und entreißen sich nicht ohne Schmerz wechselseitigen Umarmungen, um niemals sich wieder zu vereinen. Vielmalß empfiehlt der heilige Mann das theure Leben des Kaisers dem theuersten Christus, und tritt dann, dem Willen seines Erzbischofs gemäß, zu seinem abtrünnigen Volke die Reise an. Er wußte selbst, daß es auf seinen Rath nicht hören würde, aber um nicht ungehorsam zu sein, wollte er doch lieber die anbefohlene Reise zu Ende bringen. Auch erweckte das in seinem Gemütße große Hoffnungen, daß er, wenn nicht unter seinen Söhnen, doch unter den Ausländern und Barbaren Seelen gewinnen könne. Denn viele Völker wohnten ringsum, vermitteltß deren er für sich das Märtyrertum, oder für sie die Gnade der Taufe erlangen konnte. Das lasterhafte Volk aber, zu dem er zurückzukehren gezwungen wurde, verübte aus Haß gegen seinen Na-

<sup>1</sup>) Für die Uebertragung der Reliquien des h. Benedikt nach Fleury eine der wichtigsten Beweisstellen, besonders weil sie von einem Römer geschrieben wurde. Bekanntlich soll der Mönch Agulf im Auftrage des Abtes Mummolus etwa im Jahre 658 den Leichnam aus den Trümmern von Monte Casino nach dem Kloster Fleury geführt haben, welches deshalb St. Benedict an der Loire genannt wurde. Die Mönche von Monte Casino versuchten dagegen Zweifel zu erregen, und es ist sehr bezeichnend, daß in einer Handschrift des Lebens Adalberts zu Monte Casino die bezüglichen Worte ganz fehlen (Gattula: Historia Casin. pag. 93). Sie hätten sich auf die wunderbare Heilung Heinrichs II in Monte Casino berufen können. (Vergl. das Leben Heinrichs II, Kap. 23 u. 24.)

<sup>2</sup>) Nach Bruno Kap. 19 zog er auch nach Paris zu den Reliquien des h. Dionysius und nach St. Maur an der Loire zu denen des heiligen Maurus, Benedicts Schüler.



men eine ungeheure Frevelthat. Denn seine Verwandten, edle 996 und angesehene Männer, streckte man mit jämmerlichen Wunden zu Boden; seine Brüder und die Söhne seiner Brüder, Männer wie unschuldige Frauen, ließ man des schrecklichsten Todes sterben, verwüstete ihre Burgen mit Feuer und Schwert und nahm ihre ganze Habe in Beschlag<sup>1</sup>. Während zu Hause diese Frevel vollführt wurden, war einer von seinen Brüdern mit Bolizlabus, dem Herzog der Polen, auswärts beim Heereszug des Kaisers. Diesen tröstete der Herzog aus Liebe zu seinem heiligen Bruder mit großen Versprechungen und freundlicher Hilfe.

26. Der heilige Held erkannte wohl, daß durch solche Frevelthaten ihm der Zugang verschlossen sei. Er wollte nicht, daß seine Ankunft mit Gewalt verhindert werde, sondern bog

<sup>1</sup>) Ueber diese Ereignisse giebt Bruno Kap. 21 genaue Auskunft. Der h. Adalbert hatte fünf Brüder, die nach seiner Entfernung viel von dem Borne des Herzogs Boleslaw und der Werschowize leiden mußten. Der älteste Bruder Sobiebor oder Zebizlovo, wie Thietmar VI, 9 ihn nennt, verließ deshalb Böhmen, folgte dem Heereszug Ottos III gegen die Nordslaven und beklagte sich bei ihm und Herzog Boleslaw von Polen über die erlittenen Mißhandlungen. Dadurch wurde aber der Haß gegen die zurückgebliebenen Brüder noch verstärkt; man überfiel sie am Tage vor dem Feste des h. Wenzeslaw, am 27. September 995 und belagerte sie in ihrer Burg Libitz. Vergebens boten sie um Waffenstillstand, um wenigstens das Fest begehen zu können: „Ist euer Heiliger Wenzeslaw, so ist der unsrige Boleslaw“, erhielten sie zur Antwort. Nach mehrtägigem, hartnäckigem Widerstande wurde die Burg erobert, die Brüder flohen auf den Rath des anwesenden Radla in die Kirche, wurden aber auf das Versprechen, ihr Leben solle geschont werden, herausgelockt und treulos ermordet. Sobiebor blieb bei dem Herzog von Polen, kehrte erst 1003 mit ihm nach Böhmen zurück und wurde bei der Rückflucht desselben auf der Prager Brücke erschlagen (September 1004), Thietmar Buch VI, Kap. 9. — Johannes Canaparius scheint wie die meisten neueren Schriftsteller die Eroberung von Libitz in das Jahr 996 zu setzen, obgleich seine eigene Angabe über Sobiebor dagegen spricht. Die alten Prager Annalen, Cosmas I, 29 und Bruno geben das richtige Jahr. Denn „am Tage vor Wenzeslaus an einem Freitag“ fing nach Bruno die Belagerung an. Im Jahre 995 fällt der Wenzelstag, 28. September, auch auf einen Samstag, 996 dagegen auf einen Dienstag. Genau erwogen passen auch Brunos übrige Angaben am besten für das erstere Jahr, und es ist gewiß sehr unwahrscheinlich, daß der Kaiser seinen Freund unmittelbar nach dem Morde seiner Brüder, den er jedenfalls noch vor der Trennung hätte erfahren müssen, nach Böhmen sollte zurückgeschickt haben.

996 vom Wege ab<sup>1</sup> und begab sich zu dem vorgenannten Herzog, der enge mit ihm befreundet war und durch dessen Abgesandte er ersuchen konnte, ob man ihn aufnehmen wolle. Darauf erwiderten aber jene in großer Entrüstung mit zornigen, wüthenden Worten und sprachen: „Wir sind Sünder, ein Volk der Bosheit, ein Geschlecht mit hartem Nacken; du bist heilig, der Freund Gottes, der wahre Israelit, du thust alles im Namen des Herrn. Mit einem solchen, so erhabenen Manne können die Bösen nicht zusammen wohnen oder Umgang pflegen. Und doch, was ist das für eine neue Art, daß der wankelmüthige Bischof die aussucht, die er so oft verschmäht, so oft abgewiesen hat? Wir erkennen wohl, fügen sie hinzu, wie boshaft diese Heiligkeit unter dem Scheine des Mitleids uns beschwären will. Wir wollen ihn nicht, denn, wenn er kommt, so kommt er nicht zu unserem Heile, sondern um die Uebel und die Beleidigungen zu strafen, die wir seinen Brüdern angethan, und die wir uns freuen ihnen angethan zu haben. Keiner ist, der ihn aufnimmt, nicht ein einziger.“ Als der fromme Bischof dies und ähnliches hörte, brach er ganz im Gegensatz zu seinem gewohnten Ernst in ein freudiges Lachen aus. „O guter Jesu, rief er, du hast die Fesseln gebrochen. Dir weihe ich den Ruhm und das Opfer des Lobes, weil ihre Weigerung meinen Hals von den Stricken und Banden der bischöflichen Sorge befreit hat. Heute bekenne ich, ich bin ganz dein. Dir, dem Herrscher der ewigen Tugend, sei Lob, Ehre und Ruhm! Du hast die verschmäht, die dich verschmähen und deren Gelüsten vom Wege der Wahrheit abweicht.“

997 27. Da er nun gegen rohe Barbaren und ruchlose Götzendiener das Schwert der Predigt schärfte und bereit hielt, begann er zu erwägen, gegen wen er zuerst und gegen wen er demnächst in den Kampf zu gehen habe; ob er sich zu den

<sup>1)</sup> Er ging wohl nach Schlessen.

Leutizen begeben solle, die von christlicher Beute und von dem Schaden elender Menschen sich nähren, oder in das Land der Pruzzen, deren Gott der Bauch ist<sup>1</sup> und die Habsucht, die zum Tode führt. Dem zweifelnden Gemüthe schien endlich die Meinung die beste, daß er gegen die Götter und Götzenbilder Pruzziens in den Kampf zöge, weil diese Gegend dem vorgeannten Herzog in unmittelbarer Nähe und bekannt war<sup>2</sup>. Der Herzog aber, von seiner Absicht in Kenntniß gesetzt, giebt ihm ein Schiff und bewaffnet es zum Schutz für die Reise mit dreißig Kriegern. Er kam nun zuerst zur Stadt Gyddanyze<sup>3</sup>, die in das ausgedehnte Gebiet des Herzogs einen Einschnitt bildend von der See begrenzt wird. Die göttliche Barmherzigkeit segnete sein Kommen, und die Menschen wurden dort schaarenweise getauft<sup>4</sup>. Auch die Messe feierte er dort und

<sup>1</sup>) Philippi 3, 19.

<sup>2</sup>) Bruno Kap. 23 bemerkt hier auch einiges über die Beziehungen Adalberts zu Ungarn: „Er hatte in diesen Tagen zu dem Großfürsten der Ungarn (Geisa) geschickt, oder vielmehr zu dessen Gemahlin (Carolt), welche das ganze Reich in der Hand hatte, ihren Mann und was ihres Mannes war, selbst regierte. Unter ihrer Leitung hatte das Christenthum angefangen, war aber mit dem Heidenthum noch vermischt, die Religion wurde besetzt, und dies laue, furchtsame Christenthum begann schlimmer zu werden als die Barbarei.“ Adalbert hatte in seinem Briefe gebeten, daß sein Lehrer Radla, der nach der Zerstörung von Libitz sich nach Ungarn gewandt hatte, wieder zu ihm kommen möge. Wahrscheinlich wünschte er, ihn auf seinem Bekehrungszuge mitzunehmen, worauf aber der weniger eifrige Lehrer sich nicht einlassen wollte, sondern in Ungarn blieb. — Schon früher, im sechzehnten Kapitel, daß von dem zweiten Aufenthalte Adalberts in Prag erzählt, bemerkt Bruno: „Ich darf nicht verschweigen, daß er zu den nahwohnenden Ungarn nun seine Boten sandte, nun selbst sich ihnen darbot. Auch hat er ihnen, obgleich sie nur zu wenig von ihren Irrthümern sich belehrten, doch einen Schatten des Christenthums eingeprägt.“ Es wird auffallen, daß in diesen beiden ältesten Nachrichten über Adalberts Wirksamkeit in Ungarn die Taufe König Stephans, die man später allgemein ihm zuschrieb, gar nicht erwähnt wird. Ueberhaupt reden sie von seinen Erfolgen viel bescheidener, als die späteren ungarischen Schriftsteller. Vergl. Dümmler, Pilgrim von Passau S. 166 — 168. — <sup>3</sup>) Danzig. — <sup>4</sup>) Bruno Kap. 24, der diese Worte abschrieb, verändert Danzig in Gnesen; wahrscheinlich blieb Adalbert während des Winters in Gnesen und fuhr dann im Frühjahr 997 (März oder Anfang April) die Weichsel hinunter nach Danzig. S. — Die Geschichte dieses letzten Abschnitts von Adalberts Leben ist zu vergleichen mit der unten mitgetheilten, später entdeckten Erzählung; beide zu vereinigen ist schwer, theilweise unmöglich. B.

997 dem Vater opferte er Christus, dem er in wenigen Tagen sich selbst als Hostie zum Opfer bringen sollte. Die Ueberbleibsel desjenigen, von dem er und die Neugetauften die Communion empfangen, befahl er zu sammeln, hüllte sie in ein reines Tuch und bewahrte sie für sich, um sie als Wegzehrung mitzunehmen.

28. Am folgenden Tage giebt er allen den Abschiedsgruß, vertraut sich dem Kiel und dem Meere und wird ihren Augen entnommen, die ihn nimmer wieder sehen sollten. Mit großer Schnelligkeit setzt er seine Reise zu Wasser fort, steigt jedoch nach wenigen Tagen<sup>1</sup> ans Land und das Schiff mit der bewaffneten Bemannung kehrt zurück. Er aber dankte den Schiffern und dem Herrn der Schiffer für die erwiesenen Wohlthaten und blieb dort mit zwei Brüdern zurück, von denen einer der Priester Benedictus, der andere sein geliebter und seit den Knabenjahren stets ihn begleitender Bruder Gaudentius war.

Sie betreten, mit großer Zuversicht Christum predigend, eine kleine Insel<sup>2</sup>, welche vom Strome in einer Biegung umflossen den Ankommenden kreisförmig sich darstellt. Aber die Besitzer jenes Ortes trieben sie mit Faustschlägen von dannen. Und einer nahm aus dem Rahne ein Ruder, trat näher an den Bischof heran und versetzte ihm, als er gerade mit kräftiger Stimme die Psalmen aus einem Buche abgesungen hatte, einen mächtigen Schlag zwischen den Schultern. Das Buch fliegt aus den Händen geschüttelt ins Weite, er selbst liegt mit ausgestrecktem Kopfe und Leibe am Boden darnieder. Was aber im Innern des äußerlich so zerschlagenen Körpers, in der frommen Seele vorging, das ließ die Heiterkeit des Herzens alsbald in folgenden Worten offenbar werden: „Ich danke dir, sprach er, o Herr, daß ich, wenn auch nicht mehr, doch wenig-

<sup>1</sup>) post paucos — es fehlt das Wort dies, welches Bruno hat. B.

<sup>2</sup>) Wahrscheinlich eine jetzt verschwundene Insel in der Mündung des Pregel. Boigt, Geschichte Preußens I, 266.











































